DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 19/20 · 1969/1970

VERLAG ERNST WASMUTH
TÜBINGEN

Klischees Meisenbach, Riffahrth & Co, Berlin
Gesamtherstellung Bücherdruck Helms KG, Tübingen, Printed in Germany

ISBN 3 8030 1613 4

RUDOLF NAUMANN

zum 60. Geburtstag

am 18. Juli 1970

Inhalt

KURT BITTEL

Bemerkungen über die prähistorische Ansiedlung auf dem Fikirtepe bei Kadıköy (Istanbul)

(Tafel 1–3)

Auf dem Fikirtepe bei Kadıköy sind im November und Dezember 1952, im Dezember 1953 und im November 1954 Ausgrabungen durch Lehrer (Frau Dr. Halet Çambel und K. Bittel) und Studenten des Prähistorischen Seminars der Universität Istanbul unternommen worden[1]. Die benötigten Mittel hat dank Professor Arif Müfid Mansel, der an den Grabungen großen Anteil nahm, die Türkische Historische Gesellschaft (Türk Tarih Kurumu) in liberaler Weise zur Verfügung gestellt. Die Funde befinden sich im Archäologischen Museum zu Istanbul, wo auch eine Anzahl gut erhaltener Gefäße ausgestellt ist. Eine Studiensammlung, bestehend aus Scherben und sonstigen Fragmenten, ist im oben genannten Seminar im Interesse der Studierenden deponiert. Ein Bericht, der die wesentlichen Ergebnisse dieser Ausgrabungen enthält, ist 1960 in einer Veröffentlichung von Türk Tarih Kurumu erschienen[2]. Ihm lag ein Vortrag zugrunde, den ich auf dem 5. Türkischen Geschichtskongreß in Ankara 1956 gehalten habe. Die in der Ansiedlung des Fikirtepe gefundenen Reste von Haus- und Wildtieren haben durch W. Herre und M. Röhrs eine vollständige Behandlung und Veröffentlichung erfahren[3]. In Anbetracht der nicht geringen Bedeutung der Funde vom Fikirtepe ist es nur zu begrüßen, daß die Vorlage des gesamten Materials in absehbarer Zeit durch die Mitarbeiter des Prähistorischen Seminars zu erwarten ist, die mit der Durcharbeitung beschäftigt sind. Ich will hier nicht vorgreifen, sondern gehe nur auf zwei Einzelheiten ein, von denen die eine die Ansiedlung im allgemeinen und die in ihr vorherrschende Wohnweise, die zweite stratigraphische Feststellungen betrifft.

---

1) Die Literatur über frühere, der Ausgrabung vorausgegangene Aufsammlungen in diesem Gebiet ist zusammengestellt bei K. Bittel, Kleinasiatische Studien 165 ff. (IstMitt. 5, 1942).

2) K. Bittel, Fikirtepe Kazısı, in: V. Türk Tarih Kongresi, Kongreye sunulan tebliğler, S. 29–36, mit 19 Abb. (Türk Tarih Kurumu yayınlarından IX. seri – No. 5, Ankara 1960).

3) Manfred Röhrs und Wolf Herre, Zur Frühentwicklung der Haustiere, die Tierreste der neolithischen Siedlung Fikirtepe am kleinasiatischen Gestade des Bosporus, in: Zeitschrift für Tierzüchtung und Züchtungsbiologie 75, 1961, 110–127.

sehr gering, und es steht zu hoffen, daß neue Ausgrabungen in Zukunft mehr Materialien zur Deutung und Kenntnis des bisher so wenig erschlossenen parthischen Kunstkreises[78] gewinnen können.

Archäologisches Institut, Abt. Teheran *(Taf. 61, 1)*; Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Islamische Kunst *(Taf. 59, 6. 7)*; Propyläen-Verlag Berlin *(Taf. 62, 2)*; – Die Vorlage zu *Taf. 62, 3* und die Zeichnungen stammen vom Verfasser.

78) Außer den Abkürzungen des Deutschen Archäologischen Instituts (s. AA. 1968, 809 ff.) werden hier noch die folgenden verwendet:

EAA.	EAA. V s. v. Parthi 968 f. Abb. 1179/80.
Ghirshman, Parther und Sasaniden	R. Ghirshman, Iran. Parther und Sasaniden (Beck, München 1962).
Herzfeld, Am Tor	E. Herzfeld, Am Tor von Asien (1920).
Newell	Survey of Persian Art IV Taf. 140 ff. (Münztafeln zu E. T. Newell, The Coinage of the Parthians a.O. I 475 ff.).
Petrowicz	A. v. Petrowicz, Slg. Petrowicz, Arsaciden-Münzen (1904).
Wroth	BMC., Coins, W. Wroth, Catalogue of the Coins of Parthia (1903).

In der Münzordnung folgen wir Wroth, in der Chronologie der Tabelle von R. N. Frye, The Heritage of Persia (London 1962) 294 (benutzt bei M. A. K. Colledge, The Parthians [1967]).

DIETRICH HUFF

Zur Rekonstruktion des Turmes von Firuzabad

(Tafel 63 und 64)

Während die Umgebung der alten Stadt Ardashir-Khurreh, des ersten Reichszentrums der sasanidischen Dynastie[1], mit den Palästen und Felsreliefs Ardashirs I. eine Anzahl der wichtigsten und besterhaltenen sasanidischen Monumente besitzt, lenken im Inneren der Rundstadt selbst nur zwei bis zur Unkenntlichkeit zerfallene Bauwerke die Aufmerksamkeit auf sich: ein turmartiger Mauerwerkspfeiler, der in Anspielung auf Moscheetürme von der Bevölkerung Minar genannt wird, und ein unter dem Namen Takht-i Nishin bekannter Gebäudesockel. Die auffallendere der beiden Ruinen, das wie eine Landmarke weithin sichtbare Minar, hat als Wahrzeichen der Stadt in fast jedem der zahlreichen Berichte über die im frühen Mittelalter Gur genannte Ortschaft Erwähnung gefunden und ist verständlicherweise zum Kristallisationspunkt vieler mit der Stadt verknüpfter Legenden geworden. Über sein ursprüngliches Aussehen bestehen heute grundsätzlich keine Zweifel mehr, nachdem E. Herzfeld in ihm den Kern eines Treppenturmes erkannt hat, dessen Treppenläufe und Außenwände verschwunden sind[2]. Der Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion mag jedoch insofern von Nutzen sein, als die auf einem Mißverständnis beruhende Darstellung Dieulafoys[3] *(Abb. 7)*, der in dem Turm einen die mesopotamische Tradition der Zikkurat fortführenden Feueraltarturm mit schraubenförmigem Aufgang zu erkennen glaubte und damit für lange Zeit die Diskussion um die Bedeutung des Bauwerkes einseitig festlegte, bisher nicht ersetzt worden ist[4].

1) Tabarī-Nö. 17; A. Christensen, L'Iran sous les Sassanides 88 f. – Die Ebene von Firuzabad liegt etwa 100 km südlich von Shiraz. Die hier um 224 v. Chr. von Ardashir I gegründete Rundstadt erhielt den Namen Ardashir-Khurreh, der im frühen Mittelalter zu Gur verkürzt wurde. In der 2. Hälfte des 10. Jhs. n. Chr. wurde die Stadt von dem Buyidenfürsten Adud-ad Daula in Firuzabad umbenannt. Vgl. Schwarz 56 f.; G. Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate 255 f.; Reisebericht 254. – Das alte Stadtgelände ist heute nicht mehr besiedelt; eine etwa 3 km weiter östlich entstandene kleine Landstadt führt den Namen Firuzabad fort. Im Folgenden wird die Rundstadt Ardashir-Khurreh oder Gur genannt und der Name Firuzabad nur für die moderne Ortschaft und als Landschaftsbezeichnung für die Ebene verwendet.

2) Reisebericht 255; E. Herzfeld, Archaeological History of Iran 90.

3) Dieulafoy IV 79 f. Taf. 19. 20.

4) Flandin 39; Dieulafoy IV 79 f.; H. Thiersch, Pharos 112. 250; T. Dombart, Der Sakralturm

Lage des Minar im Stadtplan

Nahezu allen mittelalterlichen Berichterstattern war bekannt, daß ein geometrischer Bezug zwischen dem Minar und dem Stadtplan von Gur besteht. Die Überlieferung von der Gründung der Stadt als politischer Akt Ardashirs I bei der Aufnahme seines Herrschaftsanspruches über Iran hat das Verständnis für die Symbolik dieses Bezuges noch in islamischer Zeit wachgehalten, wenngleich über die einstige Bedeutung des Bauwerkes bereits im 10. Jh. Unklarheit entstanden war. Nach der Übersetzung von G. Le Strange[5] beschreibt Ibn al-Balkhī in seinem zu Anfang des 12. Jhs. entstandenen Fars-Nameh die Gründung der Stadt folgendermaßen:

„... (King Ardashīr) laid out the foundations of Fīrūzābād as the city now exists; and its ground-plan is circular, even as though drawn with compasses. In the middle of the city, even as it were the centre point of the circle, they laid out and built a platform, to which the name of Irān Girdah (or Ayvān Girdah "the circular hall") was given, and this the Arabs call Tirbāl ("the Tower") ..."

Die Planaufnahme Sir Aurel Steins hat die topographischen Angaben des Fars-Nameh bestätigt[6]. Neuere Luftbilder[7] lassen zudem eine Beziehung des Straßensystems der alten Stadt auf den Turm erkennen, welche der terrestrischen Betrachtung verborgen geblieben war und erlauben weitere, über Steins Plan hinausgehende Beobachtungen, von denen die wichtigsten hier angeführt werden sollen.

Für das von einer Doppelmauer mit dazwischenliegendem Graben umschlossene Stadtgebiet ließ sich aus Luftbildern, Kartenunterlagen und Nachmessungen als Durchmesser des inneren Mauerringes die Distanz von ca. 1950 m ermitteln[8] *(Abb. 1)*. Dieses Maß entspricht recht genau der in frühislamischer Zeit belegten Meile (mīl) von knapp 2 km[9], welche, da sie eine Drittelunterteilung des *farsakh*, des

29. 32; E. Diez, Die Kunst der islamischen Völker 42; Unger in Ebert RV Bd. 13, 255; Lockhart in Encyclopédie de l'Islam (1965) II 947; Reuther in SPA I 566 f.; W. Andrae, Hatra II 111; Godard, Athār-é-Irān 3, 1938, 25 f.; Ghirshman, BIFAO 46, 1947, 14 f.; Will, Syria 25, 1949, 300; L. Vanden Berghe, Archéologie de l'Iran Ancien 47; W. Müller, Die Heilige Stadt 133; G. Gullini, Architettura Iranica 379; B. Brentjes, Die Iranische Welt vor Mohammed 143.

5) G. Le Strange, Description of the Province of Fars in Persia. London 1912. From the MS of Ibn al-Balkhī in the British Museum.

6) Stein, Iraq, 3, 1936, 117 f. Plan 1.

7) Vgl. Flights Taf. 18. 19.

8) Als Grundlagen dienten Distanzmessungen im Stadtkern, Luftbilder (vgl. Anm. 7) und eine Karte 1 : 50 000. Nach den Angaben Sir Aurel Steins hat die Stadt einen Durchmesser von 2145 m (Stein, Iraq 3, 1936, 117: „... an exact circle 1 1/3 miles in diameter."); seiner Planskizze (a.O. 119) ist zu entnehmen, daß sich dieses Maß auf den Durchmesser des zwischen den Wällen verlaufenden Ringgrabens bezieht. Für den Durchmesser des inneren Mauerringes lassen sich im Plan ca 2050 m ablesen.

9) W. Hinz, Islamische Maße und Gewichte (Hdb. d. Orientalistik, Erg. Bd. 1, Heft 1) 63.

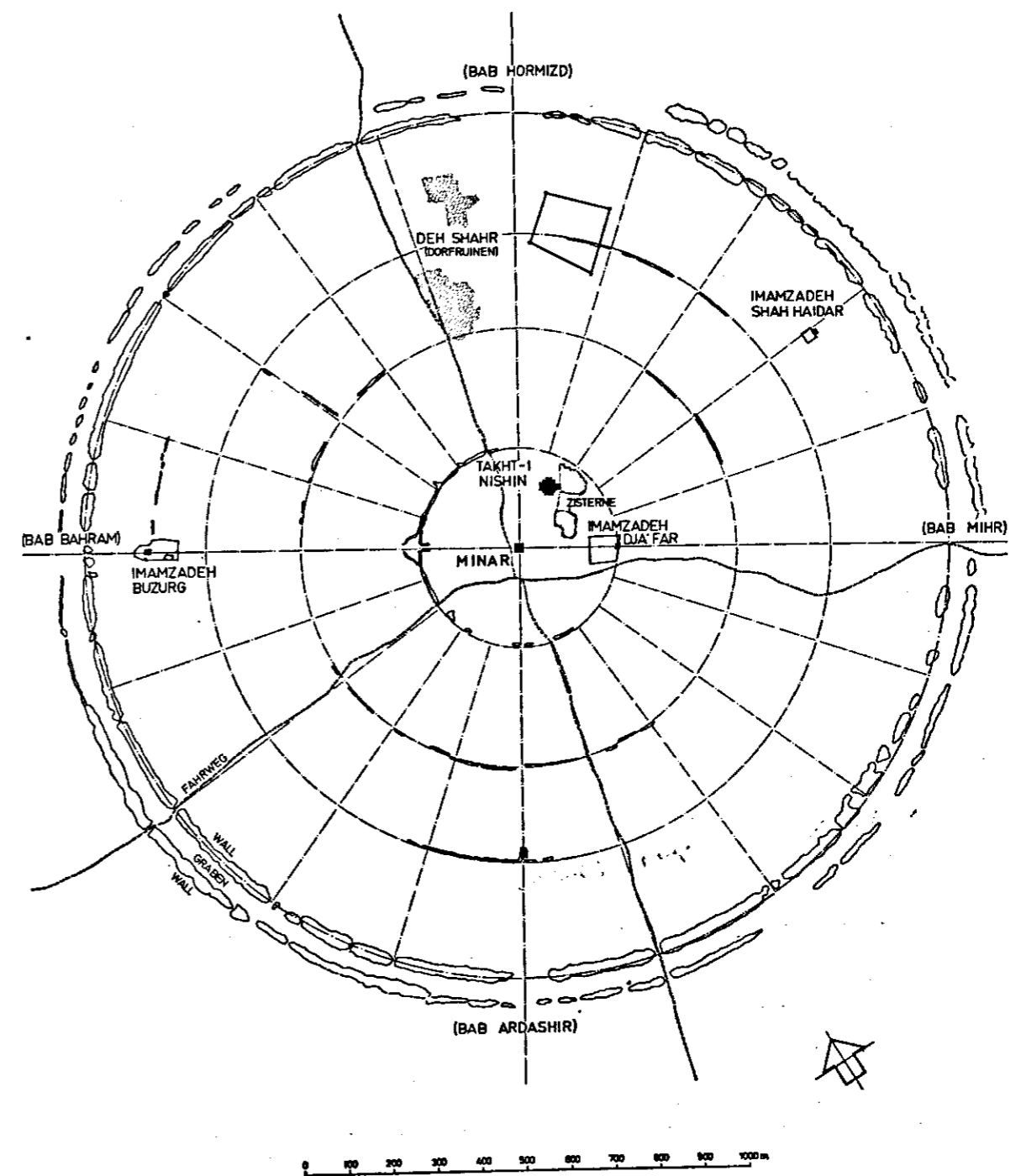



Abb. 1. Ardashir-Khurreh, Stadtplan

alten *parasang*, ausmacht[10], wahrscheinlich eine in vorislamische Zeit zurückreichende Maßeinheit ist. So erscheint die Annahme berechtigt, daß ein altes Meilenmaß der Gesamtabmessung der Stadt zugrunde gelegt worden ist.

Im Stadtgebiet sind zwei Zonen deutlich voneinander zu unterscheiden[11]. Um den Turm breitet sich ein Innenkreis von nicht ganz 450 m Durchmesser mit besonders stark reliefierter Oberfläche aus, welcher, wie wallartige Erhebungen auf etwa Dreiviertel seiner Peripherie vermuten lassen, wahrscheinlich von einer inneren Mauer umgeben war. Ihn umschließt ringförmig größtenteils flaches Gelände, aus dem nur vereinzelte Ruinenhügel herausragen. Mit Ausnahme des südöstlichen Stadtviertels, wo sich offenbar die mittelalterliche Besiedlung konzentriert und das ursprüngliche Straßensystem verwischt hat, verlaufen in dieser ringförmigen äußeren Zone Flurgrenzen, Wasserkanäle, Wege und Mauerreste auf Kreislinien konzentrisch zum Stadtmittelpunkt. Unter den Bogenabschnitten, die meist nur über kurze Entfernungen zu verfolgen sind, zeichnen sich durch häufig hervortretende Geländemerkmale zwei konzentrische Kreise besonders deutlich ab.

Die gleichen Bodenmerkmale zeigen auch eine radiale Aufteilung der äußeren Stadtzone an. Breite Einsenkungen und begleitende Ruinenhügel markieren die beiden einander rechtwinklig kreuzenden Hauptachsen des alten Straßensystems, welche nicht mit den heutigen Wegführungen übereinstimmen. Zwischen den Hauptachsen ist eine große Zahl von Sekundärradien erkennbar, von denen drei die Leitlinien der modernen Fahrwege bilden. Es lassen sich für die Radialteilung des äußeren Stadtringes 5 gleichgroße Sektoren in jedem Stadtviertel, insgesamt also 20 Sektoren, rekonstruieren.

Mit drei Ausnahmen treffen die 20 Radien auf Breschen in der äußeren Mauer, so daß hier Haupt- und Nebentore zu vermuten sind. Die vier namentlich überlieferten Haupttore, Bab Mihr im Osten, Bab Bahram im Westen, Bab Hormizd im Norden und Bab Ardashir im Süden[12] müssen an den Schnittpunkten der Hauptachsen mit der äußeren Mauer gesucht werden, wo sich besonders große Breschen abzeichnen. Nur der nach Südosten führende Hauptradius und das zugehörige Tor scheinen in der mittelalterlichen Stadtentwicklung ihre Bedeutung beibehalten zu haben, denn nur in diesem Bereich des äußeren Stadtringes ist ein geschlossener Komplex größerer Ruinenhügel entstanden, und es liegt nahe zu vermuten, daß dieser Abschnitt der alten Hauptachse zur Bazarstraße des mittelalterlichen Gur geworden ist.

Durch das südöstliche Tor tritt noch heute der vom modernen Ort Firuzabad kommende Fahrweg in das Stadtgelände ein, weicht jedoch gleich darauf von der alten Hauptachse ab, um die erwähnte Hügelgruppe zu umgehen, und führt auf einem Sekundärradius nach Westen in die Ebene hinaus. Ein zweiter moderner

10) Das etwas weniger als 6 km messende *farsakh* ist noch heute bei der einheimischen iranischen Bevölkerung das allgemein gebräuchliche Streckenmaß.

11) Vgl. Flights Taf. 18. 19.

12) Schwarz 57; G. Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate 255 f.

Fahrweg durchquert in fast gerader Linie das Stadtgebiet etwa von Nord nach Süd und berührt die Ruinen eines zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgelassenen Dorfes[13]. Sein den Stadtmittelpunkt tangierender Verlauf mußte dazu verleiten, unter ihm eine der alten Hauptachsen zu suchen[14], zumal er eine ungefähre Ausrichtung des Achsensystems nach den vier Himmelsrichtungen anzuzeigen schien. Jedoch beweisen nicht nur die breiten Torbreschen und die ausgeprägten Geländespuren im Stadtgebiet, daß das ursprüngliche Achsenkreuz eine andere, um 35^g West bzw. 65^g Ost von Norden abweichende Richtung nahm; das Luftbild läßt außerdem erkennen, daß die innerhalb der Stadtmauern besonders ausgeprägten Achsen sich auch außerhalb der Stadt fortsetzen und der nach Nordosten führende Hauptradius sich als breite, tiefe Trasse wie die Spur eines Kanals durch die Ebene bis an den Fuß des Gebirges hinzieht[15]. Die Lage zweier islamischer Heiligengräber auf der nordwest-südöstlich verlaufenden Achse zeichnet diese ebenfalls vor den anderen aus[16]. Das sicherste Argument für die Identifizierung der Hauptkoordinaten der Stadt liefert schließlich die Ausrichtung des Turmes im Stadtmittelpunkt, dessen Achsen sich mit den aus den übrigen Beobachtungen erschlossenen Hauptkoordinaten des Straßennetzes decken.

Während Haupt- und Sekundärachsen mit Gewißheit als die Trassen übergeordneter Radialstraßen zu interpretieren sind[17], zwischen denen radiale Gassen die an ihrer Peripherie etwa 300 m breiten Sektoren unterteilt haben werden, lassen die konzentrischen Geländespuren ihre einstige Funktion nicht mit Sicherheit erkennen und ermöglichen eine nur hypothetische Rekonstruktion der konzentrischen Stadtgliederung. Die beiden Kreise, die sich durch Erdwälle, aber auch durch Wassergräben und Feldgrenzen im äußeren Stadtring besonders deutlich abzeichnen, gliedern diesen in zwei etwa gleich breite und einen dazwischenliegenden schmaleren Ring *(Abb. 1)*. Die Breite des letzteren entspricht wiederum ziemlich genau dem Radius des inneren Stadtkreises. Jeder dieser Abschnitte läßt sich in vier bzw. fünf gleich große Einheiten unterteilen, so daß sich vom Stadtmittelpunkt her ein System von Intervallen in der Folge 4 : 5 : 4 : 5 ausgebreitet zu haben scheint[18]. Entlang den Intervallgrenzen werden mit großer Wahrscheinlichkeit Ringstraßen verlaufen sein, ebenso wie auch eine konzentrische Parzellierung der Wohnstadt, als welche der äußere Stadtbereich angesehen werden muß, mit zwischen den Grundstücken liegenden konzentrischen Gassen anzunehmen ist.

13) Stein, Iraq 3, 1936, 117.

14) Ebd. 118.

15) Vgl. Flights Taf. 18.

16) Besondere Beachtung verdient das Imamzadeh Ja'far wegen seiner Lage über dem Schnittpunkt der südöstlichen Hauptachse mit der Umfassung des inneren Stadtkreises. Ohne diese topographische Besonderheit zu kennen, hat bereits Herzfeld (Reisebericht 255) auf die Wichtigkeit des Platzes hingewiesen.

17) So auch E. Egli, Geschichte des Städtebaues I 264.

18) Das genaue Maß der Einheiten läßt sich wegen der nur überschläglich ermittelten Abmessungen des Stadtplanes nicht bestimmen. Es scheint zwischen 50 und 55 m zu liegen.

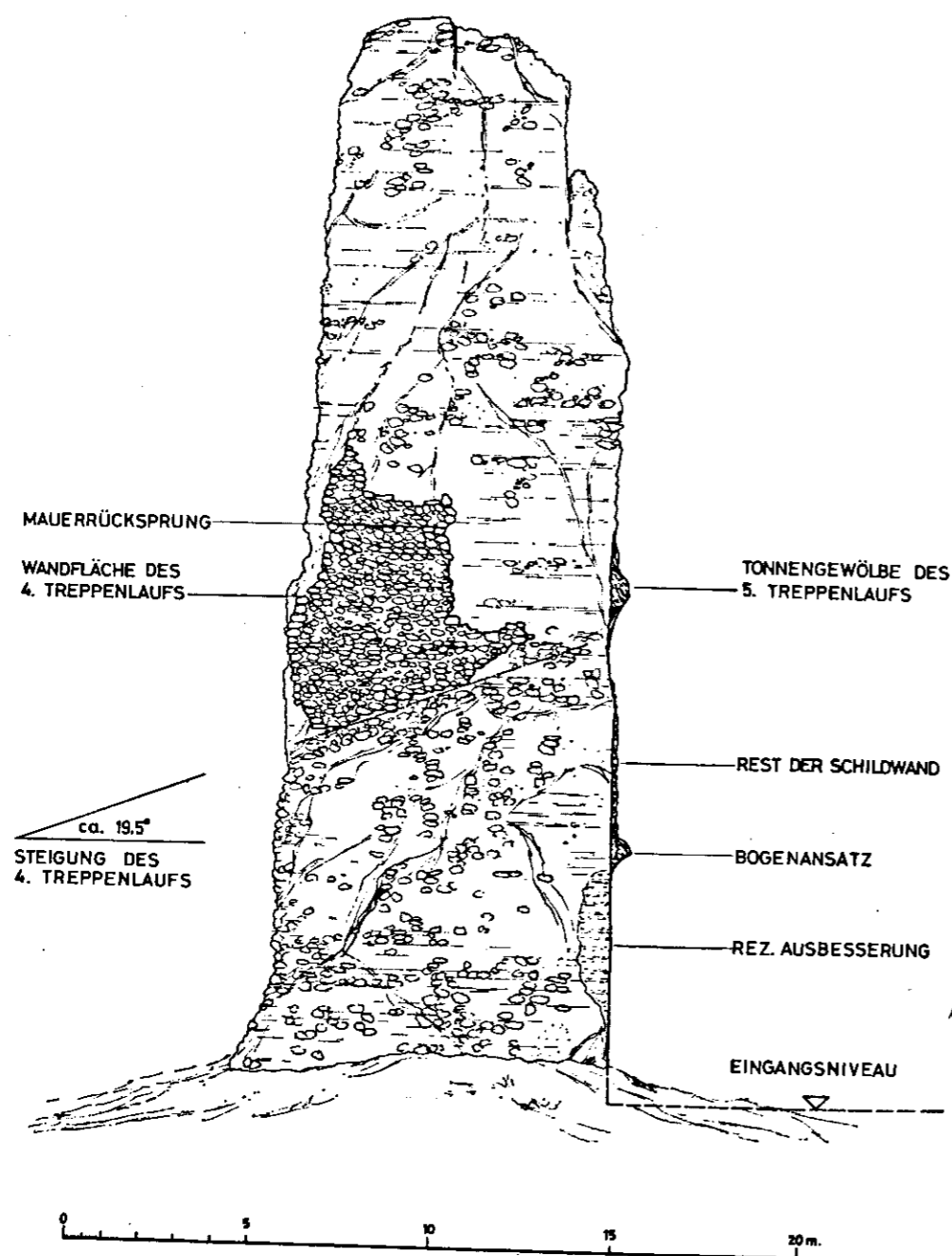



Abb. 2. Minar, Nordostseite

Ungewiß bleibt jedoch, welche Bedeutung den besonders auffallenden Kreislinien beizumessen ist. Vielleicht handelt es sich nur um die Reste von Grundstücksmauern oder -grenzen; jedoch darf die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß die Erdwälle Überreste innerer Ringmauern sind, die mehrere Stadtkreise voneinander geschieden haben. Ein sinngemäßes Vorbild für eine solche Gliederung dürfte mit der Tradition des legendären, aus 7 ineinandergeschachtelten Mauerringen bestehenden Ekbatana des Deiokes[19] auch in arsakidischer und sasanidischer Zeit in Iran lebendig gewesen sein.

Die klare Abtrennung des innersten Stadtkreises durch eine Mauer zeigen demgegenüber nicht nur die Erdwälle an, die besonders auf der Westseite gut zu verfolgen sind, sondern auch das gleichmäßige Abbrechen der Sekundärradien vor diesen Erhebungen. Nur in den Hauptachsen scheinen Tore in den innersten Stadtbezirk geführt zu haben, der, wie die nur hier erhaltenen Ruinen größerer Bauwerke, das Minar und der Takht-i Nishin, vermuten lassen, den repräsentativen Anlagen der Stadt vorbehalten war. Soweit Luftbilder[20] und Beobachtungen im Gelände eine Aussage erlauben, setzten sich auch die Hauptstraßen nicht bis zum Stadtmittelpunkt fort. Abgesehen von der den Stadtkern regellos überziehenden und besonderes in seinem südlichen Teil dichten mittelalterlichen Bebauung, die sich unabhängig vom ursprünglichen Stadtplan entwickelt haben kann, unterbrechen Anlagen, die wohl noch in sasanidischer Zeit entstanden sind, die von Nordwesten und Nordosten kommenden Hauptradien. Die nordwestliche Trasse, die anscheinend durch einen ausgedehnten Torbau in den Stadtkern eintritt, endet vor einem regelmäßigen, langrechteckigen Ruinenhügel, der sich ca. 60 m vom Minar entfernt genau über der Hauptachse erhebt, und ein ausgedehnter rechteckiger Ruinenkomplex, der offenbar mit dem Takht-i Nishin eine gemeinsame Baugruppe bildet, überschneidet die von Nordosten kommende Achse. So scheint die Anordnung der Gebäude im Stadtkern nicht mehr dem radialen Straßensystem unterworfen zu sein, sondern einer den praktischen Raumbedürfnissen der Anlagen gerechten Verteilung zu folgen. Nur das Minar nimmt das Ordnungssystem der Stadt wieder auf, indem es mit dem Schnittpunkt seiner Achsen den ideellen Kreuzungspunkt der Hauptstraßen bezeichnet.

Baubefund am Minar

Das Minar, das, wie eingangs erwähnt, die erhaltene Spindel eines sonst vollständig zerstörten quadratischen Treppenturmes darstellt, besteht aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk, das keine ausgeprägte Horizontalschichtung erkennen läßt *(Tafel 63; 64, 1, Abb. 2)*. Als Höhe des ohne besondere Hilfsmittel nicht mehr ersteigbaren Turmrestes lassen sich ungefähr 30 m über einem auf seiner Nordwest-

19) Herodot I 98.
20) Vgl. Flights Taf. 19.

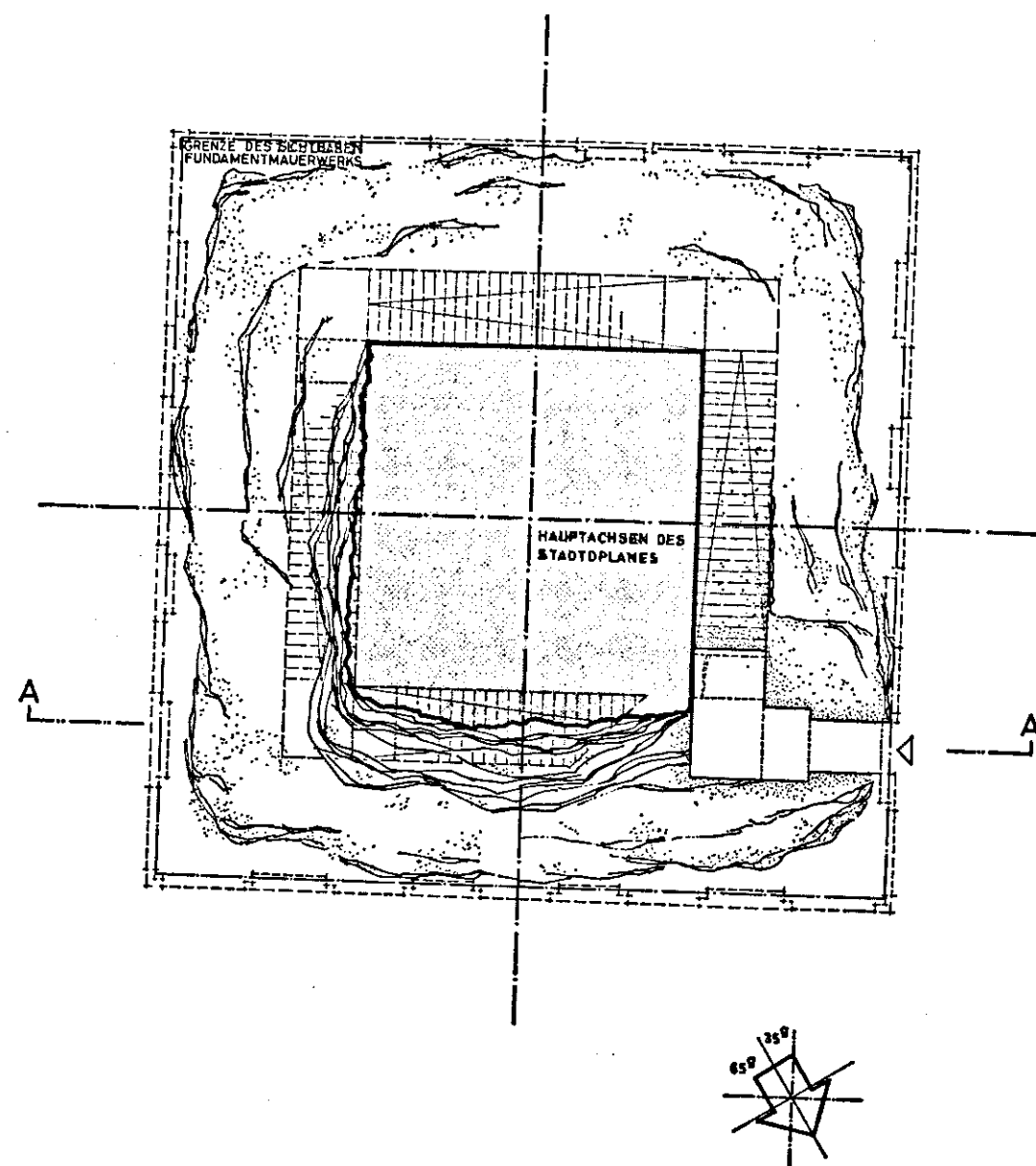



Abb. 3. Minar, Grundriß. (Rekonstruierte Linien gestrichelt.)

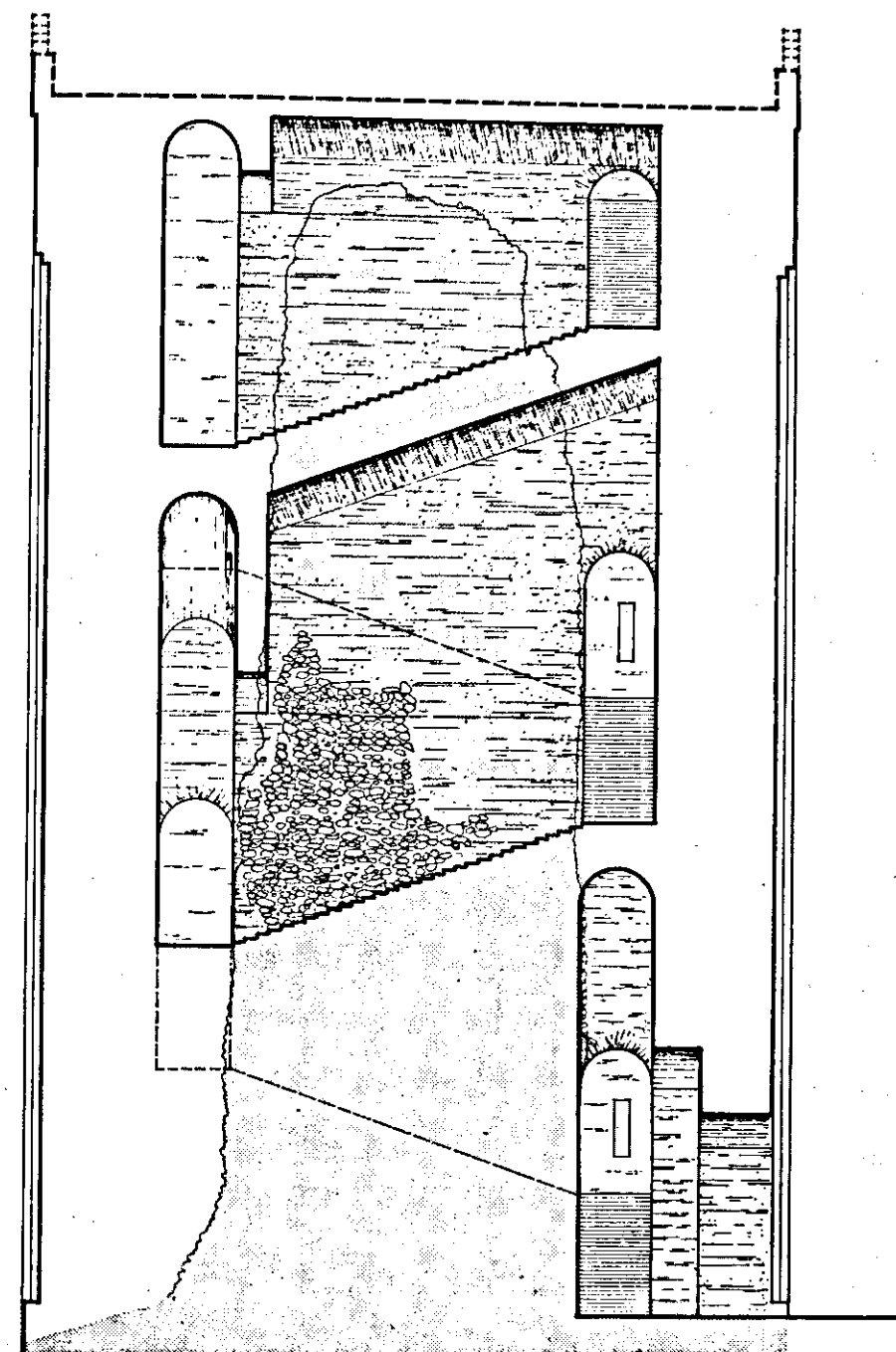



Abb. 4. Minar, rekonstruierter Schnitt. (Vorhandener Baubestand punktiert.)

seite sichtbaren Fußbodenniveau ermitteln[21]. Eine exakte Seitenlänge ist an der Ruine nur auf Umwegen zu messen, da nur in ungefähr halber Höhe ebene, unzerstörte Wandflächen erhalten geblieben sind. Das obere Drittel des Turmes ist vor allem im Bereich der vier Kanten stark zerstört, so daß in der Ansicht über Eck eine sich nach oben verjüngende Silhouette zustande kommt[22]. Die achsiale Ansicht zeigt dagegen, daß die Seitenwände tatsächlich senkrecht und nur mit geringen Rücksprüngen übereinander aufgestiegen sind[23]. Im unteren Drittel sind die Nordwest- und Südseite heute infolge einer modernen Ausbesserung, welche die Flucht der höher gelegenen, originalen Wandflächen innehält, der Beurteilung entzogen. Auf der Nordost- und Südostseite tritt das Mauerwerk mit unregelmäßigen Abtreppungen, die durch Steinraub entstanden sind, über den quadratischen Querschnitt hinaus und geht in eine zumeist von Schutt verdeckte Fundamentplatte aus dem gleichen Material über. Diese breitet sich auf allen vier Seiten mindestens bis zu einer Entfernung von 5,30 m um den Turmtorso aus, ohne daß ihre genaue Begrenzung zu erkennen wäre. Sehr wahrscheinlich ist das Fundamentmauerwerk mit dem bei Flandin und Coste erwähnten Sockel („soubassement")[24] und mit der „plate-forme" bei Dieulafoy identisch, welche dessen Grundriß in ungefähr dem heutigen Befund entsprechenden Ausmaßen wiedergibt *(Abb. 7b)*[25]. In dieser Fundamentplatte sind auf der Nordwestseite Mauerkanten sichtbar, die einen vor der Nordecke des Minar liegenden 3,40 m langen und 1,90 m breiten Raum mit einer nach Nordwesten anschließenden 1,90 m weiten und 1,20 m tiefen Nische umreißen, in welche von Nordwesten her ein 1,30 m breiter Zugang führt *(Abb. 3)*. Weitere Kanten im Fundamentmauerwerk, von denen eine die Flucht der nordwestlichen Langseite des kleinen Raumes aufnimmt, können als Baufugen erklärt werden, die beim Steinraub wieder zutage getreten sind. Von den 4 Seiten des Minar ist es ebenfalls die Nordwestseite, an welcher die meisten und aufschlußreichsten Konstruktionsspuren erhalten geblieben sind. In 6 m Höhe über dem aus Steinmörtelguß bestehenden Fußboden der Kammer vor der Nordecke ragt der Ansatz eines Bogens noch etwa 50 cm weit aus der Wandfläche des Turmes hervor, darüber läßt sich die senkrechte Spur einer rechtwinklig in den Turmkern eingebundenen, jetzt verschwundenen Wand bis zu einem Punkt in ca. 11,70 m Höhe verfolgen, von dem die Kämpferzone eines Tonnengewölbes schräg nach rechts oben über die ganze Turmbreite hin ansteigt *(Abb. 2. Tafel 64, 1)*. Die

21) Das hier angeführte Höhenmaß wurde aus einer maßstäblichen Fotografie rekonstruiert. Flandin 39 schätzt als Höhe des Turmes 33 m, Dieulafoy IV 80 gut 28 m. Stein 118 errechnete aus Höhenwinkelmessungen 110 ft = 33,50 m. In keinem Falle wird ein Fußpunkt angegeben. Von dem wahrscheinlich um 30 m liegenden Höhenmaß stark abweichende Angaben machen Kinneir, Geogr. Memoir 68 nach Ritter, Die Erdkunde 8, 770 : 150 ft = 45,72 m; Keith Abbot, JRGS 27, 175 : 60 bis 70 ft = 18,30 m bis 21,30 m.

22) Hieraus erklärt sich die unzutreffende Beschreibung hei Flandin 39 und Dieulafoy IV 79 f.

23) Vgl. Reisebericht 255.

24) Flandin 39.

25) Dieulafoy IV 79 Abb. 58. 80.

ebene Wandfläche unter diesem Gewölbekämpfer rechts von Bogen und Schildwand ist auf wenige Dezimeter auch links von dieser Linie bis hin zur Abbruchkante des Mauerwerkes erhalten und wird sich ursprünglich als Wand des kleinen Raumes am Turmfuß fortgesetzt haben.

Die Entfernung von der Projektion der linken Bogenstirn bis zu der bei der rezenten Ausbesserung innegehaltenen Westecke des Turmkernes entspricht mit 9,10 m recht genau der ebenfalls nur an der Restaurierung abmeßbaren Länge der südwestlichen Minarseite. Damit ist die Querschnittsbreite des quadratischen Turmkernes, mithin die innere Seitenlänge der Treppenspindel, einigermaßen genau bestimmt[26]. Freilich reicht dieser Querschnitt des Turmkernes nicht bis zur Bodenhöhe hinab; vielmehr lassen das amorphe Mauerwerk, das im unteren Bereich der Südost- und Nordostseite über diesen Querschnitt hinaustritt, sowie die rezenten Ausbesserungen auf der Nordwest- und Südwestseite, die eine Aushöhlung des Turmkernes durch Steinraub anzeigen, erkennen, daß der erste volle Treppenumlauf auf einem massiven Rampenunterbau aufgelegen hat.

An der Nordostseite des Minar verdient ein kräftiger Mauerrücksprung Aufmerksamkeit, der etwa 6 m über dem Antrittspunkt des 4. Treppenarmes horizontal in dem hier erhaltenen Rest der Wandfläche verläuft *(Abb. 2. Tafel 63, 3; 64, 1)*.

Die Vorbilder zur Rekonstruktion

Ernst Herzfeld ist zur Deutung des Minar als Spindel eines Treppenturmes durch den Vergleich mit dem Aufgangsturm des ebenfalls der Bautätigkeit Ardashirs I. zugeschriebenen befestigten Schlosses Qal'a-ye Dukhtar angeregt worden, das etwa 10 km nördlich von Gur von einem Felssporn aus die Schlucht Tang-i Ab und damit den wichtigsten Zugang zur Ebene von Firuzabad beherrscht. Ein weiterer Treppenturm des gleichen Typs erschließt die Obergeschosse des Atesh-Kadeh genannten großen Palastes Ardashirs, der 5 km von Gur entfernt vor dem Eingang in dieselbe Schlucht liegt. Beide Treppenanlagen sind als untergeordnete Zweckbauten in größere Gebäudekomplexe einbezogen und haben wesentlich kleinere Dimensionen als der Turm von Gur. Beiden fehlt auch der den ganzen ersten Treppenumlauf unterstützende massive Rampenunterbau, der am Minar wahrscheinlich eine größere statische Sicherheit für den isoliert aufragenden Turm gewährleisten sollte, und der Treppenschacht des großen Palastes hat, wohl aus Gründen der besseren Raumausnützung, statt des quadratischen einen rechteckigen Querschnitt. Von diesen Unterschieden abgesehen weisen jedoch alle drei Treppenanlagen eine weitgehende Übereinstimmung auf, die es ermöglicht, die

26) In der von Stein angegebenen Seitenlänge von 35 ft = 10,77 m ist wahrscheinlich das überstehende Abbruchmauerwerk mit enthalten. Exakte Angaben machen Flandin 39 Taf. 35 und Ghirshman, BIFAO 46, 1947, 14.

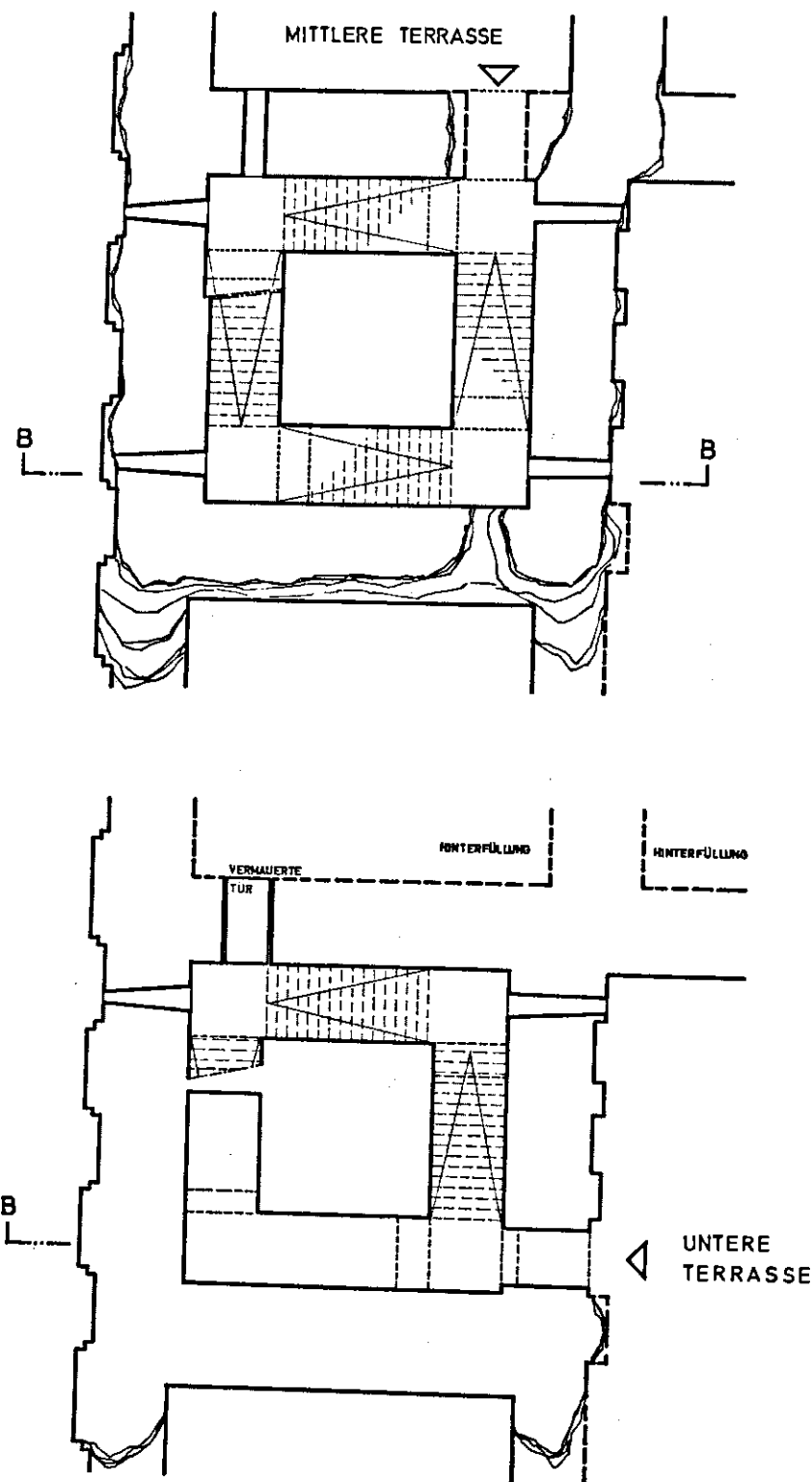



Abb. 5. Qal'a-ye Dukhtar (Firuzabad). Grundriß des großen Treppenhauses in Höhe der unteren Terrasse (Eingangsniveau) und des mittleren Burghofes.

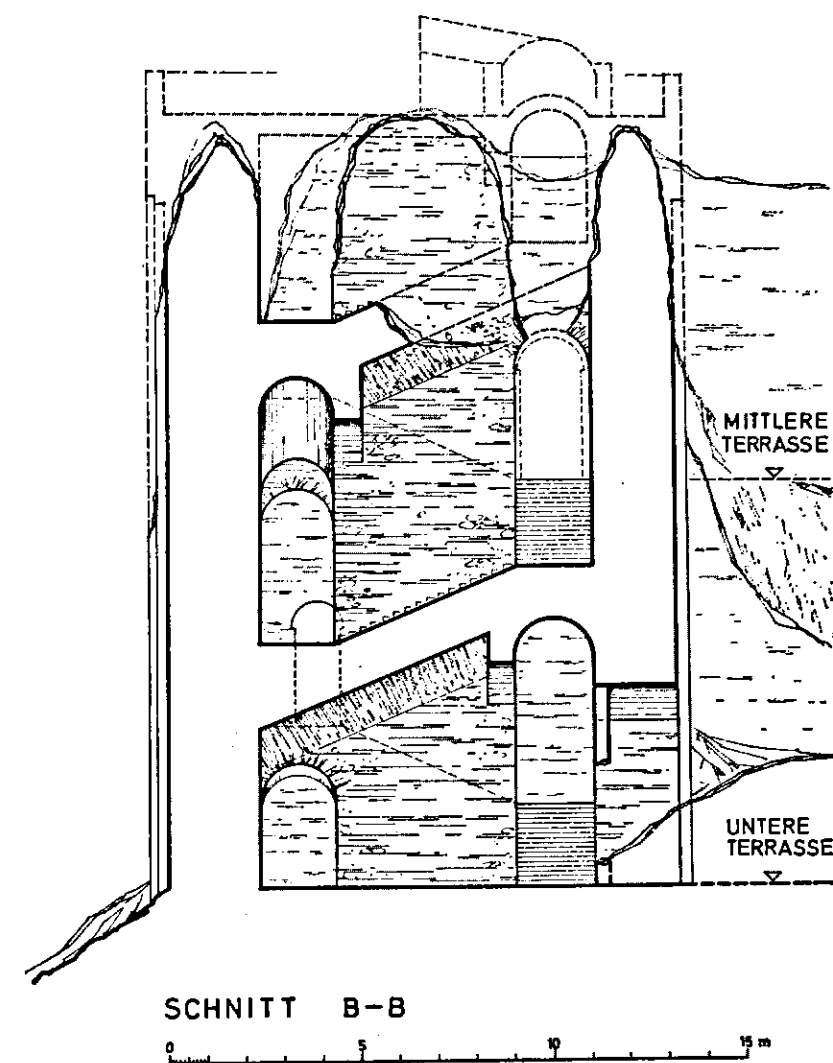



Abb. 6. Qal'a-ye Dukhtar (Firuzabad). Schnitt durch das Treppenhaus. (Ergänzte Linien gestrichelt.)

wenigen Konstruktionsspuren am Minar durch Details der beiden gut erhaltenen Treppentürme zu erklären und zu ergänzen.

Der Treppenturm des großen Palastes ist in seinem Erdgeschoß durch zwei gegenüberliegende Türen vom Palastinneren und von außen her zugänglich. Die Türen sind durch eine unter dem vierten Treppenlauf gelegene horizontale Passage verbunden, von der aus neben dem Eingang vom Palastinneren die Hohlräume unter dem dritten und vierten Treppenlauf zugänglich sind. Neben dem Eingang von draußen setzt der erste Lauf der Treppe an, die sich mit unterschiedlich breiten Armen (1,90 m bis 2,40 m) im Gegenzeigersinn um eine ca. 2 m auf 3 m mes-

sende Spindel windet. Die Treppe war auf etwa 30 cm tiefen Stufen begehbar, von denen 11 auf die längeren, 7 auf die kürzeren Läufe entfallen[27]; in den Ecken des Schachtes bilden die Läufe horizontale Podeste. Die Treppe ist noch immer bis zur Höhe des ersten Obergeschosses erhalten, in welchem hohe Korridore durch Wandöffnungen Einblick in die Kuppelsäle gestatten, und muß sich zumindest bis zum zweiten Obergeschoß fortgesetzt haben, wo reich ausgebildete Folgen von Gewölbe- und Kuppelräumen das Wohngeschoß des Palastes anzeigen.

Den Treppenturm von Qal'a-ye Dukhtar, welcher die nächste Verwandtschaft zum Minar aufweist, betritt man durch eine 1,50 m breite und etwa 5 m hohe Tür, in welcher Reste einer Zumauerung oder Verkleinerung erhalten sind *(Abb. 5.6).* Der Tür gegenüber öffnen sich unter dem vierten und dritten Treppenlauf gelegene Hohlräume. Rechts neben der Tür beginnt der durchschnittlich 1,90 m breite Treppenaufgang, der auch hier im Gegenzeigersinn um die quadratische Spindel aufsteigt. Schuttmassen bedecken heute die Treppenläufe so hoch, daß sich die Ausbildung ihrer Oberflächen nirgends beobachten läßt. In Anlehnung an die im großen Palast freigelegten Stufenformate wurden in der Schnittzeichnung *(Abb. 6)* Stufen, wie sie für Fußgänger geeignet sind, eingetragen. Da jedoch der Aufgang in Qal'a-ye Dukhtar nicht zwischen den Geschossen eines mehrstöckigen Gebäudes, sondern zwischen dem Hof der Unterburg und den beiden oberen Terrassenhöfen vermittelt, ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß er für die Benutzung von Reitern geplant worden ist und Stufen mit tiefer, geneigter Trittfläche besessen hat. Schmale Fenster beleuchten die Treppenschächte an den Ecken, wo, wie im großen Palast, horizontale Absätze anzunehmen sind. Vom zweiten Treppenabsatz führte eine jetzt vermauerte Tür in einen Substruktionsraum, der sich zwischen den Treppenturm und das ansteigende, die nächsthöhere Terrasse der Burg tragende Gelände schiebt und vielleicht die Aufgabe einer Wachtstube oder einer Kasematte erfüllt hat. Mit dem fünften Lauf erreicht die Treppe die Höhe des mittleren Schloßhofes, der durch einen über dem Substruktionsraum liegenden, gewölbten Saal zugänglich ist. Vier weitere Treppenläufe sind ganz oder in Spuren erhalten. Sie führten auf das Dach des Treppenturmes, das wahrscheinlich über die Dachflächen der Räume um den mittleren Hof mit der obersten Terrasse in Verbindung stand, welche die Repräsentationsbauten des Schlosses trug.

Die steigenden Tonnengewölbe der Treppenläufe, die wie alle übrigen Mauerteile aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk bestehen und in Ringschichttechnik ausgeführt sind, legen sich in der Anordnung von Windmühlenflügeln um den Treppenkern und werden dort, wo sie einen Treppenabsatz überqueren, von Gurtbögen unterstützt. Nur das Gewölbe des sechsten Treppenlaufes, das gleichzeitig die Überdeckung des zweiten Treppenkorridores bildet, unterbricht diese Anordnung, vielleicht mit Rücksicht auf die jetzt zugesetzte Türöffnung am zweiten Treppenabsatz, und überdeckt in einem Zuge die ganze Treppenhauslänge.

27) Die Treppenstufen wurden im Rahmen der Arbeiten des Iranischen Antikendienstes Shiraz freigelegt.

Rekonstruktion.

Ausgehend von den Konstruktionsspuren am Minar selbst und unter Zuhilfenahme der an den Treppenhäusern der Ardashirpaläste erhaltenen Einzelheiten kann der Turm in Gur mit einiger Sicherheit bis ungefähr zu der Höhe, in welcher seine Spindel erhalten ist, ergänzt werden. Für die Erklärung des Treppenumlaufes und dessen Fußpunkt bietet ein 1840 von Flandin und Coste veröffentlichter Stich eine wertvolle Ergänzung zu den heute stark beeinträchtigten Beobachtungsmöglichkeiten *(Tafel 63, 1)*[28]. Er gibt das Minar von Westen gesehen wieder und zeigt, daß vor der rezenten Reparatur eine keilförmige Zone offenbar stark zerstörten Mauerwerkes von der linken Ecke der Nordwestseite aus, von dort aus also, wo sich im Fundamentmauerwerk der Grundriß des schmalen Raumes abzeichnet, nach rechts hin anstieg. Die Steigung verläuft parallel zu einem in halber bis dreiviertel Höhe nach rechts aufsteigenden Band, das als Ansatz eines Ringschichtgewölbes gekennzeichnet ist und in dessen die Nordwestseite des Minar querenden Teil man den noch immer erhaltenen Gewölbekämpfer wiedererkennt. Mit der kontinuierlich ansteigenden Grenze zwischen zerstörtem Mauerwerk und darüber aufragenden ebenen Wandflächen überliefert der alte Stich die Steigungslinie des ersten und zweiten Treppenlaufes. Diese Linie setzt sich, den dritten und vierten Treppenanstieg anzeigend, noch immer deutlich erkennbar an der Südost- und Nordostseite fort *(Tafel 63, 2)* und erreicht die Nordecke des Turmkerns in eben der Höhe, von welcher aus die Spur des Tonnengewölbes auf der Nordwestseite ihren Ausgang nimmt *(Abb. 3. Tafel 63, 3).* Dieses hat den ersten Treppenlauf überdeckt und gleichzeitig als Auflager des fünften Laufes den massiven Rampenbau abgelöst. Das den nächsten, sechsten Treppenlauf tragende Gewölbe, dessen Kämpferzone Flandin und Coste offenbar noch gesehen haben *(Tafel 63, 1),* ist heute ganz verschwunden. Auch in der Folge reicht die äußere Mauerschale der Treppenspindel nicht mehr bis in die Höhe, in welcher die Gewölbekämpfer angesetzt haben müssen.

Sowohl der Stich Flandins als auch die theoretische Ermittelung des Fußpunktes der in mittlerer Turmhöhe noch erhaltenen Treppensteigung führen zu dem Schluß, daß der Anstiegspunkt der Treppe an der Nordecke der Spindel etwa unter dem Ansatz des Gurtbogens gelegen haben muß. Der hier in seinem Grundriß erhaltene Raum kann nur als Eingangsraum des Treppenhauses erklärt werden, der durch eine nur wenig schmalere Tür als die des Treppenhauses auf Qal'a-ye Dukhtar von der Nordwestseite her zu betreten war *(Abb. 3. 4).* Die Breite

28) Flandin Taf. 35; Perrot-Chipiez V 650.

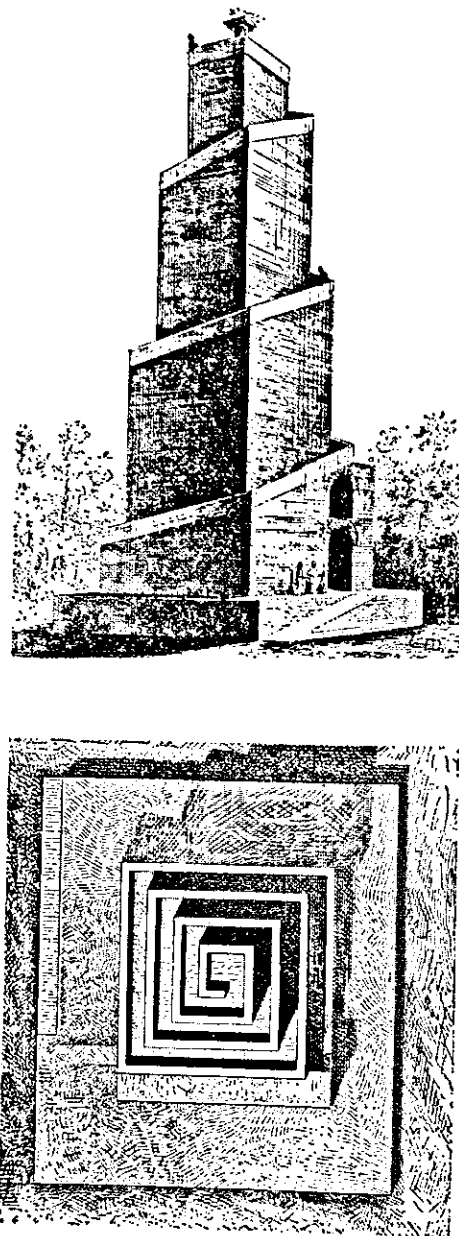



Abb. 7. Minar, Rekonstruktion nach M. Dieulafoy, L'Art Antique de la Perse IV 79 Abb. 58 (Aufsicht) und Taf. 20 (perspektivische Ansicht)

des Treppenlaufes scheint sich nicht nur in der Breite dieses Eingangsraumes erhalten zu haben, welcher die Position der darüber zu ergänzenden Treppenpodeste einnimmt, sondern wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch durch die Fuge im Grundmauerwerk angezeigt, die mit 1,90 m Abstand vom Turmkern die

Raumbreite aufnimmt, und die sich am widerspruchslosesten als Trennfuge zwischen dem Rampenunterbau der Treppe und der Außenwand des Treppenhauses deuten läßt[29]. Die Annahme wird zusätzlich dadurch gestützt, daß die Treppenbreite auf Qal'a-ye Dukhtar ebenfalls etwa 1,90 m beträgt.

Der Gurtbogen, dessen Ansatz sich über dem Eingangsraum erhalten hat, ist als erster in einem System von Tragkonstruktionen anzusehen, die auch am Minar die Tonnengewölbe der Treppenläufe dort unterstüzt haben, wo ihre Kämpfer ein Treppenpodest überqueren mußten. Im Unterschied zu den beiden anderen Treppenanlagen von Firuzabad hat jedoch hier die extreme Höhe der Treppenschächte von etwa 12 m, die aus den langen Treppenumläufen resultiert, eine zwischen Bogenscheitel und Kämpferlinie geschobene Schildwand notwendig gemacht, deren vertikale Ausbruchspur über dem ersten Bogen sichtbar geblieben ist *(Tafel 64, 1)*. Die Anordnung des ersten Gurtbogens scheint allerdings noch nicht der statischen Notwendigkeit zu entspringen, da der massive Rampenunterbau des ersten Umlaufes dem Gewölbe des fünften Treppenarmes eine Auflagermöglichkeit geboten hätte, vielmehr scheinen Bogen und Schildwand hier die Aufgabe zu haben, einen in seinem oberen Teil gegen den ansteigenden Treppenschacht abgeschlossenen Eingangsraum zu schaffen. Mit dem ersten Gurtbogen als Ausgangspunkt darf jedoch ein System von Treppengewölben und Gurtbögen rekonstruiert werden, die im Gegenzeigersinn windmühlenflügelförmig um die Treppenspindel aufsteigen, insbesondere da sich der horizontale Wandrücksprung auf der Nordostseite des Minar in dieses System einbeziehen zu lassen scheint. Die Höhe dieses Rücksprunges über dem dritten Treppenpodest, dessen Lage sich aus den am Turmmauerwerk sichtbaren Abbruchspuren des Rampenunterbaus ermitteln läßt, entspricht mit sechs Metern der Höhe des ersten Gurtbogenansatzes über dem Niveau des Eingangsraumes. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der Rücksprung, durch den eine leichte Verringerung des Spindelquerschnittes und damit eine Verbreiterung des Treppenschachtes erzielt wurde, gleichzeitig als Auflager für einen Gurtbogen gedient hat, welcher sich dem in der Rekonstruktionszeichnung vorgeschlagenen Anordnungsschema der Treppenläufe einfügt.

Daneben muß jedoch eine zweite Rekonstruktionsmöglichkeit in Betracht gezogen werden, nämlich die Anordnung von zwei Gurtbögen an jeder Ecke der Treppenspindel, wodurch für jedes Treppenpodest ein selbständiges Auflagerquadrat geschaffen würde. Die Einwölbung könnte dann durch kleine Kuppeln oder durch kurze, horizontale Tonnen erfolgen, die für einen Treppenabsatz einen geeigneteren Unterbau bieten würden als das Ende der schrägen Treppengewölbe. Da jedoch im Orient ausgeschiedene Eckgewölbe erst mit der spätsasanidischen und islamischen Architektur üblich zu werden scheinen, ist in der Re-

29) Eine überzeugende Erklärung für die senkrecht zur Minarwand verlaufende Fuge *(s. Abb. 3)*, die vielleicht mit der Konstruktion des Eingangstores in Zusammenhang steht, kann nicht gegeben werden.

konstruktion das in der frühsasanidischen Treppenanlage von Qal'a-ye Dukhtar bezeugte und in der sasanidischen Architektur allgemein häufig angewendete Windmühlenflügelschema bevorzugt worden. Über dem Eingangsraum ist dagegen mit Sicherheit eine von der ansteigenden Treppentonne abgetrennte Wölbung anzunehmen, die als kurze, horizontale Tonne ergänzt wurde.

Der Oberflächenbefund im Umkreis des Minar erlaubt weder eine gesicherte Aussage darüber, ob weitere Räume oder Anbauten um den Turm gruppiert waren, noch über Dicke und Gliederung der Außenwände des Treppenhauses. Wie die Erstreckung des Grundmauerwerkes zeigt, muß die Stärke der Außenwand, von der erschlossenen inneren Mauerkante an gerechnet, mindestens 3,40 m betragen haben, also mindestens 1 m mehr als die Wandungen des kleineren Treppenturmes auf Qal'a-ye Dukhtar. Für das in der Rekonstruktion vorgeschlagene Wandgliederungssystem von zweifach gestuften Nischen *(Abb. 8)* hat die Wandgliederung von Qal'a-ye Dukhtar als Vorbild gedient *(Tafel 64, 2)*. Die Blendbogenabschlüsse sind von den Fassadengliederungen des großen Ardashirpalastes bei Firuzabad abgeleitet. Sie treten dort an den Hofwänden über ebenfalls zweifach gestuften Nischen auf und überdecken die Nischen der Außenfassaden, vor deren Risalite Halbsäulen gelegt sind. Wie auf Qal'a-ye Dukhtar sind schmale Fenster zumindest an den Treppenabsätzen, möglicherweise auch in den Treppenläufen anzunehmen. Die Ergänzung von Stufen auf den Treppenläufen geht auch hier wieder vom Vorbild der Stufen im großen Palast Ardashirs aus.

Unter der Annahme eines gleichbleibenden Treppenanstieges von 19° bis 20°, wie er sich aus den Mauerwerksspuren am Turmkern ablesen läßt, würde der Aufgang mit 9 1/2 Treppenläufen, also nach etwas mehr als zwei vollen Umläufen die Höhe erreichen, bis zu welcher das Minar heute noch aufrecht steht[30] *(Abb. 4)*. Unabhängig davon, ob diese Höhe die endgültige gewesen ist oder ob weitere Treppenarme gefolgt sind, wird eine von horizontalen Gewölben getragene Plattform das Treppenhaus nach oben abgeschlossen haben. Für eine weitergehende Rekonstruktion gibt die Ruine keinen Hinweis. Es erscheint allerdings unglaubwürdig, daß ein Treppenhaus von so monumentalen Ausmaßen allein um einer hochgelegenen Plattform willen errichtet worden ist. Zudem regt der Grundriß des Turmes die Annahme eines über dem massiven, 9 m auf 9 m messenden Turmkern gelegenen quadratischen Kuppelraumes an, der entweder nach dem Schema sasanidischer Feuertempel von korridorartigen Langräumen über den Treppenschächten umschlossen war oder der sich durch vier zwischen Eckräumen angeordnete Iwane zu den vier Stadttoren hin öffnete, also eine Raumform aufwies, wie sie für den Khalifenpalast Mansurs, das Qasr-al Dhahab in der Rundstadt Baghdad[31], und für das fast gleichzeitige Dar-al Imara in Merv[32] rekonstru-

30) Dieulafoy errechnete 12 Treppenläufe.

31) F. Sarre – E. Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet II 134 f. 120 Abb. 180.

32) Ebd. S. 134 Anm. 5; EMA II 3 Abb. 1.

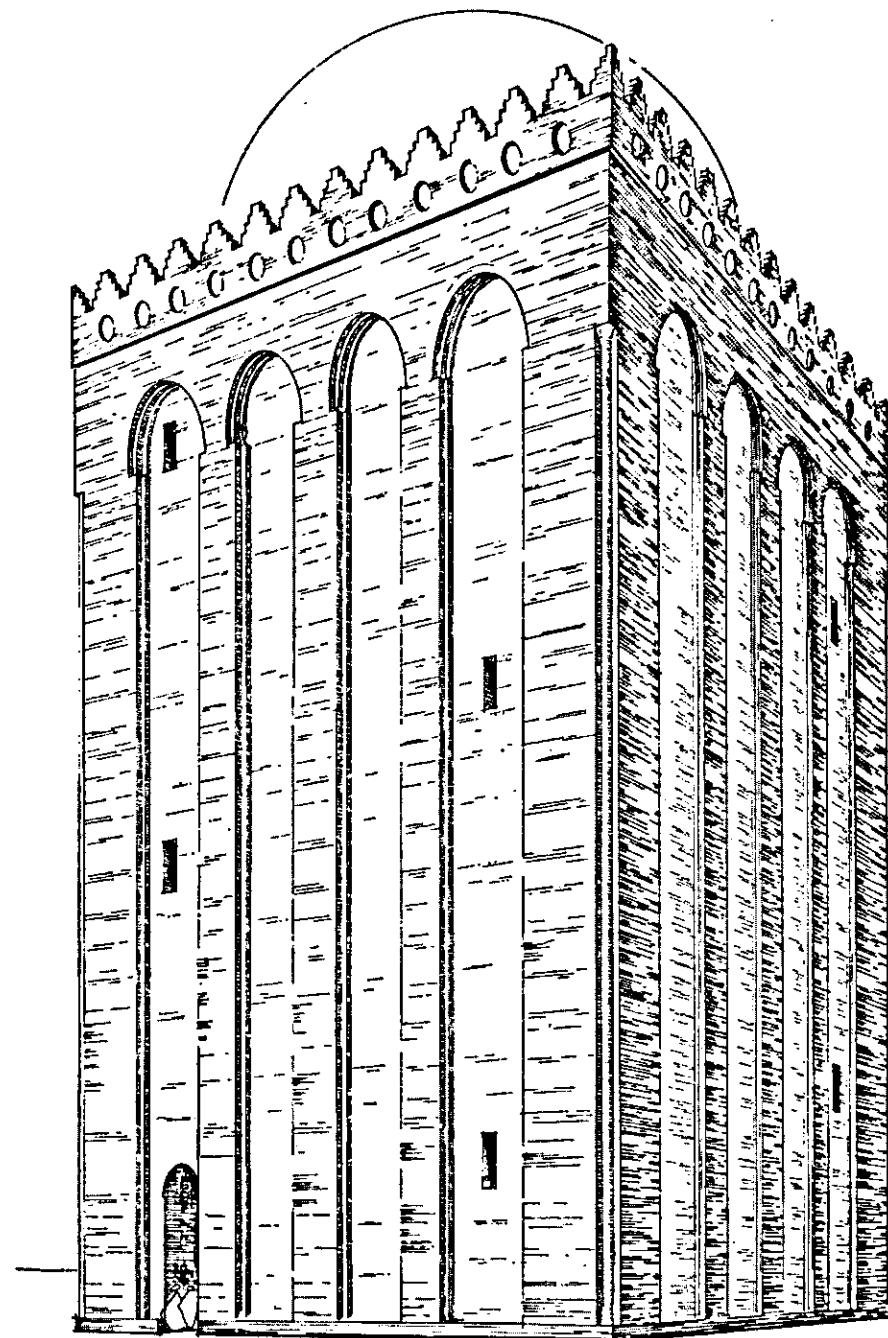



Abb. 8. Minar, Rekonstruktionsskizze

iert wird. Das Fehlen jeglicher Vergleichsbeispiele aus sasanidischer Zeit und die Ungewißheit über die Funktion des Bauwerkes gestatten jedoch keinen auch nur annäherungsweise zu rechtfertigenden Rekonstruktionsvorschlag, so daß die perspektivische Skizze *Abb. 8* nur als der Versuch, die Baumassen des Turmes anzudeuten, gewertet werden darf.

Folgende Abkürzungen werden außer denen des Deutschen Archäologischen Institutes (AA 1968, 809 f.) verwendet:

Dieulafoy IV	M. Dieulafoy, L'Art Antique de la Perse IV
EMA	K. A. C. Creswell, Early Muslim Architecture (1940)
Flandin	E. Flandin – P. Coste, Voyage en Perse I
Flights	E. F. Schmidt, Flights over Ancient Cities of Iran
Reisebericht	Herzfeld, ZDMG NF 5, 1926, 225 f.
Schwarz	P. Schwarz, Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen
SPA	A. U. Pope, A Survey of Persian Art (1938)
Tabarī-Nö.	T. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden

Die Fotografien der Tafeln fertigten R. und W. Schiele an.

THILO ULBERT

Untersuchungen zu den byzantinischen Reliefplatten des 6. bis 8. Jahrhunderts

(Tafel 65–74)

In meiner Dissertation konnte ich die Dekorationsformen der östlichen Reliefplatten in verhältnismäßig großer Breite vorlegen[1]. Basierend auf dieser Arbeit greife ich hier zwei Probleme auf, die mir wichtig genug erscheinen, nochmals in etwas erweiterter Form besprochen zu werden. Einmal ist das die Entwicklung des Tierreliefs auf Schrankenplatten vom beginnenden 6. Jh. an, zum anderen die Frage nach Denkmälern aus der Zeit vom Ende der justinianischen Epoche bis zum Bilderstreit. Beide Probleme sind in der Literatur noch zu wenig erschöpfend behandelt worden[2].

Mit dem endenden 5. und dem beginnenden 6. Jh. steigert sich im gesamten Mittelmeerraum die Bautätigkeit; überall entstehen Kirchen. Zu ihrer Ausstattung gehören auch Reliefplatten, von denen hier die Rede sein soll. Da es sich bei dieser Denkmälergruppe um bewegliche Gegenstände handelt, stößt man bei ihrer Datierung oft auf Unsicherheitsfaktoren. So muß etwa manchmal damit gerech-

1) T. Ulbert, Studien zur dekorativen Reliefplastik des östlichen Mittelmeerraums (Schrankenplatten des 4. bis 10. Jhs.), Phil. Diss. Freiburg 1966. Die Arbeit ist unter dem gleichen Titel als Band 10 der Miscellanea Byzantina Monacensia (1969) erschienen, doch mußte dabei leider auf Abbildungen verzichtet werden. Im folgenden wird sie unter der Abkürzung „Reliefstudien" zitiert. – Einige der bier aufgeführten Stücke konnte ich auf einer Reise 1964 aufnehmen, die von der Stiftung Volkswagenwerk finanziert wurde. Für die Erlaubnis der fotografischen Aufnahmen bin ich den Direktoren der Museen in Afyon, Ephesus, Istanbul, Izmir und Iznik zu Dank verpflichtet.

2) An Literatur, die sich mit der Dekoration auf Schrankenplatten etwas näher befaßt, nenne ich: J. Laurent, BCH. 23, 1899, 238 ff. – O. Wulff, Altchristliche und byzantische Kunst I und II im HdKunstwiss. III, 1 und 2 (1914), vgl. hier die einschlägigen Abschnitte. – G. Sotiriou, 'Εφημ. 1937, 171 ff. – R. Kautzsch, Röm. Jahrb. 3, 1939, 49 ff. – D. Pallas, BCH. 74, 1950, 233 ff. – A. K. Orlandos, Ἡ ξυλοστέγος παλαιοχριστιανικὴ βασιλικὴ (1952) 509 ff. – A. Grabar, Sculptures byzantines de Constantinople, 4–10e siècle (1963), vgl. die einschlägigen Kapitel. – Ch. Delvoye, in RBK., 900 ff. s. v. cancelli. Viele der hier zu besprechenden Platten werden auch von Delvoye in seiner ziemlich erschöpfenden Aufzählung erwähnt. Es kann hier jedoch bei den einzelnen Stücken auf eine Zitierung des Lexikonartikels verzichtet werden. – H. Belting in R. Naumann, H. Belting, Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und

net werden, daß die Stücke in zweiter Verwendung in den Bau kamen, oder es läßt sich auch oft nicht genau die Zeitspanne zwischen Baubeginn und der Ausstattung mit beweglichem Material bestimmen. Einige Denkmäler sind jedoch erhalten, die mit Sicherheit zur Erstausstattung ihres Baues gehörten.

Hierher zählen zum Beispiel die Plattenfragmente Nr. 1 *(Tafel 65, 1a–c)* aus der Basilika A in Philippi. Diese Kirche ist wegen ihrer Architekturformen (unechtes Querhaus, Emporen, die in das Querhaus hineinlaufen, gegliederter Narthex) und auch wegen ihrer Kapitellplastik um 500 anzusetzen. Die Platten, von deren Leisten sich Reste erhalten haben[3], waren in Rautengliederung angelegt. Motivlich lassen sich die beiden Vierbeiner gut mit den ebenfalls ein Kreuz adorierenden Tieren auf der Studiosplatte mit dem Einzug in Jerusalem vergleichen[4]. Auch das weich gerundete Relief zeigt eine weitgehende Übereinstimmung mit diesem Beispiel des späten 5. Jhs. Durch die große Ähnlichkeit der Blätter und Trauben läßt sich an die Fragmente aus Philippi das Bruchstück einer Pfauenplatte in Korfu (Nr. 2) anschließen. Dazu gehört auch die Pfauenplatte Nr. 3 aus der Demetriosbasilika in Saloniki. Für dieses Stück ist eine Datierung durch den zeitlichen Ansatz des Ursprungsbaues wiederum um 500 gesichert[5]. Ganz ähnlich sind die Pfauen auf einer Platte (Nr. 4) in Apollinare Nuovo in Ravenna[6]. Man wird annehmen dürfen, daß viele dieser Platten aus gemeinsamen prokonnesischen Werkstätten stammen, die ja offenbar ganze Marmorausstattungen für Basiliken dieser Zeit liefern konnten[7].

Hier fügen sich auch einige Fragmente (Nr. 5) mit kleinen Tieren aus der Kirche Bischof Philipps in Stobi ein. Auch dieser Bau dürfte im frühen 6. Jh. entstanden sein, doch scheint eine sich anbahnende Tendenz zur Verhärtung der vegetabilen Formen bei Schranken- und Ambofragmenten anzudeuten, daß die bewegliche Ausstattung der Kirche doch schon etwas später anzusetzen ist[8]. Eng

ihre Fresken, IstForsch. 25 (1966) 57 ff. – Die Nummern der behandelten Stücke im Text beziehen sich auf den kurzen Katalog am Ende des Aufsatzes.

3) Pallas versucht a.O. in der Höhenstaffelung der Leisten bei Platten mit Rautengliederung eine chronologische Abfolge herauszuarbeiten. Danach würden die Platten von Philippi ebenfalls ungefähr in diese Zeit eingereiht werden.

4) Grabar a.O. Taf. 14, 3 – W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst (1958) 81.

5) R. Kautzsch, Kapitellstudien, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 9 (1936) 74 setzt die Kapitelle zwischen 490 und 510 an.

6) F. W. Deichmann, Ravenna I, Geschichte und Monumente (1969) 71. Auch Deichmann schließt nicht aus, daß die Platte noch aus der Zeit Theoderichs stammen könnte.

7) Dies geht etwa aus einem Fund aus dem Meer bei Syrakus hervor, wo offenbar ein Schiff mit einer kompletten Marmorausstattung gesunken war. Auch Schrankenplatten waren dabei (G. Kapitän, Archaeology 22, 1969, 122 ff.). – Deichmann a.O. 64. Etwas später wissen wir von der Ausstattung der Kirche S. Andrea in Ravenna mit Marmorsäulen aus der Prokonnes unter Maximian (Agnelli Liber Pontificialis Ecclesiae Ravennatis) (ed. L. A. Muratori 1924) 195.

8) F. W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels (1956) 92. Deichmann schlägt für den Bau eine Datierung nach der Hagia Sophia in Konstantinopel vor (48 Anm. 156). Der vegetabile Dekor scheint mir eher der Stufe von Sergios und Bacchos in Konstantinopel zu entsprechen, was dann einen etwas früheren Ansatz ergäbe. Vergleichbar sind die zackigen

verwandt gerade mit diesen Stücken ist das Fragment Nr. 6 *(Tafel 65, 2)* einer durchbrochen gearbeiteten Platte im Museum in Afyonkarahisar. Hier wie in Stobi finden wir gut bewegte Tiere in kräftig gerundetem Relief dargestellt. Der spitzgezackte Akanthus weist der Platte ganz deutlich ihren Platz innerhalb der ersten Jahrzehnte des 6. Jhs. zu. Vielleicht gehört in den gleichen Zusammenhang die Platte Nr. 7 mit einem Pferd aus Istanbul. Vor allem der kräftige Schnitt der Blattranken auf der Rahmenbordüre ist vergleichbar mit vegetabilen Formen etwa der Stücke in Philippi und Korfu. Das Pferd selbst ist weich modelliert und steht verhältnismäßig plastisch vor dem Reliefgrund. Eine Platte in Iznik (Nr. 8) mit der Darstellung eines Stieres darf ebenfalls dem frühen 6. Jh. zugewiesen werden; der Stier hat seine Entsprechung auf einer Weinlaub-Säulentrommel im Archäologischen Museum in Istanbul[9], deren vegetabile Formen in die gleiche Zeit weisen. In ähnlich weichem Relief ist ein Steinbock (Nr. 9 *Tafel 66, 1*) – ebenfalls im Istanbuler Museum – gehalten, der ein Kreuz adoriert. Bei ihm hat der Künstler versucht, durch die Drehung des Kopfes aus der Fläche heraus den Anschein einer gewissen Körperlichkeit hervorzurufen.

Später wird sich noch zeigen, daß für die beiden Thasosplatten (Nr. 10) im Archäologischen Museum in Istanbul innerhalb der Reliefentwicklung der nachjustitianischen Zeit kein Platz ist, sondern daß man sie besser im Zusammenhang mit der hier besprochenen Gruppe sehen muß. Dies bestätigt vor allem der Reliefstil der beiden zahmen Tiere auf der einen Platte. Im Gegensatz zu ihnen sind die beiden Löwen aus der Danielszene in wesentlich flacherem Relief gehalten, was sicher eine weitere Stufe in der Reliefentwicklung andeutet. Für die Gestalt des Daniel bietet, vor allem was die Gesichtsbildung anlangt, die Rückseite der ravennatischen Platte Nr. 4 eine gute Parallele[10], die zugleich den zeitlichen Ansatz bestätigt. Beide Danieldarstellungen zeigen auf der anderen Seite, daß in dieser Zeit die Darstellung des Menschen viel unbeholfener ist als die des Tieres. Das rahmende flaue Blattkyma der beiden Thasosplatten weist ebenfalls in die Zeit vor der Mitte des 6. Jhs.[11].

Zusammenfassend darf über diese Gruppe von Tierplatten aus dem frühen 6. Jh. gesagt werden, daß allen Stücken das verhältnismäßig kräftige Relief ge-

Blätter mit der glatten Oberfläche einiger Platten aus Stobi und die entsprechenden Blätter auf Kapitellen von Sergios und Bacchos (Kautzsch a.O. Nr. 587 und 591).

9) Grabar a.O. 67 ff. Taf. 20, 4. – Volbach a.O. 77.

10) F. W. Deichmann, Ravenna I, 71. Der Blattdekor der Rückseite ist nicht fertig ausgearbeitet.

11) Vergleichbar etwa das Kyma auf einem Kämpferkapitell aus dem Kaiserpalast von Konstantinopel (E. Mamboury – H. Weigand, Kaiserpaläste von Konstantinopel [1934] Taf. 48), das wegen seiner Akanthusformen in diese Zeit datiert werden kann. Ähnlich ist auch eine Schrankenplatte in durchbrochener Arbeit aus S. Vitale in Ravenna (Volbach a.O. 182), die mit der Hauptmasse prokonnesischen Exportes wohl unter Bischof Viktor (538–545) nach Ravenna gekommen sein dürfte (vgl. F. W. Deichmann, Arte del primo millenio [1950] 111 ff.; ders., Ravenna I 71 f.).

meinsam ist, in dem einzelne Körperformen weich modelliert wurden. Die Tiere werden oft in Bewegung und mit Körperdrehungen wiedergegeben, wie wir es von dem etwa zeitgleichen Mosaik im Kaiserpalast von Konstantinopel[12] oder von Elfenbeinarbeiten – etwa der Adam-Paulus-Tafel in Florenz[13] – kennen.

Schon die beiden Thasosplatten (Nr. 10) leiten über zu einer Gruppe von Tierplatten, die in merklich flacherem Relief gehalten sind. Dazu möchte ich Nr. 11 und Nr. 12 rechnen. Bei beiden Stücken handelt es sich um die gleiche Werkstätte, wenn nicht gar um die beiden Hälften der gleichen Platte oder Sarkophagfront. Ganz eng verwandt sind die Platte mit der sich kratzenden Hirschkuh Nr. 13 *(Tafel 66, 2)* in Varna, das springende Buckelrind Nr. 14 *(Tafel 66, 3)* in Berlin und die Tierdarstellungen auf Plattenfragmenten, die im Umkreis der Hagia Sophia in Saloniki (Nr. 15) gefunden worden sind.

Die Tiere sind flach vor den Reliefgrund gesetzt, die Körper dennoch verhältnismäßig weich modelliert. Die Innenzeichnung wird oft auf wenige Kerben reduziert (vgl. etwa die Augenpartie oder den Ansatz der Hinterschenkel bei Nr. 14). Möglicherweise stellt diese Gruppe von Tierplatten einen Übergang zur nun folgenden Gruppe dar, die den Jahrzehnten um die Jahrhundertmitte angehört.

Selten läßt sich beim Tierrelief der Verlust an Plastizität vom Anfang des 6. Jhs. bis zu seiner Mitte so augenfällig erkennen wie bei einem Vergleich der Plattenfragmente Nr. 1 und Nr. 16 *(Tafel 65, 1 u. Tafel 67, 1)* aus den Basiliken A und B in Philippi. Waren die Tiere in der Schmuckplastik der früheren Kirche noch kräftig modelliert, so sind sie bei dem späteren Bau in völlig flachem Relief gehalten. Als plane Reliefschicht liegen sie auf dem glatten Grund auf, werden von einer klaren Umrißlinie begrenzt und weisen meist treffend ausgeführte Innenzeichnungen auf. Eine ähnliche Entwicklung, wenn auch verhaltener, kann man aus dem vegetabilen Dekor der Platten aus beiden Kirchen ablesen.

Wir haben den Tierstil der Jahrhundertmitte vor uns, zugleich den Tierstil der hochjustinianischen Zeit. Einige weitere Beispiele seien hier angefügt, die ich, weil zum Teil unpubliziert, aus dem Material herausgreife. Es sind die Nummern 17 *(Tafel 67, 2)*, 18 und 19 *(Tafel 67, 3)*. Ein ganz ähnlicher Vogel wie bei Nr. 19 aus der Apostelkirche in Istanbul findet sich auf einer Brüstungsplatte im Westteil der Empore der Hagia Sophia[14]. Auch noch das Fragment Nr. 20 *(Tafel 67, 4)* in Iznik kann hier genannt werden.

All diese Stücke zeugen von einer Rückbildung der Plastizität, die sich – nicht so augenfällig – auch sonst bei Denkmälern dieser Zeit beobachten läßt. Zu den-

12) G. Martiny – R. Stevenson – G. Brett – The Great Palace of the Byzantine Emperors (1947) Taf. 28 ff.

13) W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters 2, RZGM. Katalog 7 (1952) Nr. 108.

14) Leider besitze ich keine Aufnahme von dieser einzigen Platte mit einer Vogeldarstellung in der Sophienkirche.

ken wäre in diesem Zusammenhang etwa an die Tiere auf den Pfosten der Maximianskathedra[15]. Die gleiche Entwicklungsstufe vertreten die Tiere auf den Kämpfern von San Vitale in Ravenna[16], vor allem aber die Tiere auf den ravennatischen Ambonen, von denen der des Agnellus am besten erhalten ist und in die beiden Jahrzehnte nach der Jahrhundertmitte datiert werden kann[17].

Um den Kreis der Tierdarstellungen auf Schrankenplatten zu erweitern, seien die Platten in der Basilika Eufrasiana in Parenzo erwähnt, die sicher auch erst nach der Jahrhundertmitte entstanden sind[18]. Im Westen schließen sich etwa die Platten aus S. Prosdocimo in Padua an[19]. Selbst in Spanien läßt sich die gleiche Reliefentwicklung beobachten, wie H. Schlunk anhand der Tierplatten in Mérida und Santiago de Saamasas nachweisen konnte[20]. Zudem lassen sich gerade diese Stücke in ihrer Rahmung mit der ravennatischen Agnelluskanzel vergleichen.

Das gleiche gilt im Osten für die Platte Nr. 21 aus Ankara. Im phrygischen Raum läßt sich eine kleine lokale Gruppe von Platten dieser Stilstufe nachweisen. Bei dem Bruchstück Nr. 22 *(Tafel 68, 1)* fallen die kleinen, in Ritztechnik ausgeführten Tiere der Randverzierung auf. Diese Art von Randverzierung – es scheint sich ebenfalls um eine lokale Eigenheit zu handeln – begegnete uns schon bei Nr. 6. In denselben Zusammenhang gehören dann auch Nr. 23 *(Tafel 68, 2)* und Nr. 24, die vermutlich von Amboaufgängen stammen, wie auch Nr. 25. Kennzeichnend für diese Tiere ist neben dem flachen Relief und neben dem klaren Schnitt der Umrisse vor allem die knappe aber treffende Innenzeichnung, die aus feinen Pickungen, Kerbungen, kleinen Ringen und Ritzlinien bestehen kann. Ein zeitlicher Ansatz der ganzen Gruppe ergibt sich aus einem Vergleich mit datierten Denkmälern wie der Agnelluskanzel und darf nach der Jahrhundertmitte angenommen werden, wobei sich im einzelnen nicht sagen läßt, wie weit an den Beginn des 7. Jhs. einzelne Platten reichen können.

Versuchsweise möchte ich hier einige Pfauenplatten folgen lassen. Für ihre Datierung gibt es wenige Anhaltspunkte; doch wenn die Entwicklung des Tierreliefs so verlaufen ist, wie es hier vorgeschlagen wurde, dann könnte man diese Platten nur in der Nachfolge der besprochenen Denkmäler einreihen.

Dekorformen und vegetabile Elemente in der Architekturplastik der Basilika Treis Ekklesiai auf Paros scheinen nachjustinianisch zu sein. So lassen sich etwa die großen Akanthusblätter der Kapitelle[21] *(Tafel 69, 1)* nur im allgemeinsten Sinne noch mit den Zusammenhängen des 6. Jhs. verbinden.[22] Sie bedecken als breite

15) Vgl. etwa W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst (1958) 233.

16) F. W. Deichmann, Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna (1958) Abb. 305.

17) Grabar a.O. 80 ff. Taf. 37, 38. – Volbach a.O. 183 (Agnelluskanzel). – F. W. Deichmann, Ravenna I 73 ff. Abb. 96 ff.

18) Es handelt sich hier um Vögel, Hirsche und Delphine.

19) P. L. Zovato, Riv. Ac. 34, 1958, 159 ff. Abb. 11, 12.

20) H. Schlunk, MM. 5, 1964, 245 ff. Taf. 80 a, b und Taf. 78.

21) Eigene Aufnahme.

22) Ἔργον 1960, 176 ff.; BCH. 85, 1961, 841 ff.

schwerfällige Gebilde den Kapitellkörper und erinnern kaum noch an den Akanthus justinianischer Zeit. Eigenwillig und unmotiviert wirken auch die spiraligen Einrollungen einiger Blattlappen. Die Kantharoi sind stark stilisiert. Der Grundriß der Kirche, zu der die Kapitelle gehörten, ist vom Typ her indifferent: ein recht breiter Raum, kurz, mit halbrunder Apsis, der also für die Datierung kein Kriterium bringt. Die Grenze nach oben bildete wohl die Verwüstung der griechischen Inseln durch die Slaven in den ersten Jahrzehnten des 7. Jhs. Vermutlich ist damals auch diese Kirche zerstört worden. Später errichtete man dann auf der Ruine aus dem Spolienmaterial drei kleine Kapellen.

Vom Ambo der ursprünglichen Kirche sind Fragmente mit Pfauendarstellungen erhalten. Bei der Platte Nr. 26 *(Tafel 69,2)* steht ein Pfau vor dem edelsteingeschmückten Kreuz mit Stufenpodest; ein gleicher Vogel ist antithetisch zu ergänzen. Den Reliefgrund überspinnen unsymmetrische Weinranken. Wie nicht anders zu erwarten, ist der Pfau in völlig flachem Relief dargestellt. Die Innenzeichnung ist auf die wichtigsten Details reduziert. Vom gleichen Ambo müssen Fragmente stammen, die Vögel in Ritztechnik zeigen. Für die Datierung könnte wichtig sein, daß Stufenkreuze in der Münzprägung mit dreistufigen Podesten erst bei Heraklios vorkommen[23].

Stilistisch lassen sich hier die Pfauenplatten Nr. 27 und Nr. 28 anschließen. Nr. 28 wurde bereits von Kautzsch bei dem Versuch, einige Stücke in nachjustinianische Zeit zu datieren, erwähnt[24]. Diese beiden Platten stimmen mit Nr. 26 in Relief, Innenzeichnung und vegetabilem Ornament überein. Einer gewissen Vollständigkeit halber seien in diesem Zusammenhang noch die Platten Nr. 29, 30 *(Tafel 69,3)* und Nr. 31 genannt. In denselben Umkreis könnten noch Stücke in Indsche Su in Kleinasien[25], in Sofia[26], vielleicht auch in I'djaiyíz (Syrien)[27] gehören[28]. Für die Entwicklung der Tierplastik bilden diese Denkmäler einen vorläufigen Endpunkt.

Durch die sich im frühen 7. Jh. verstärkenden Angriffe der Slaven, Perser und Araber gehen große Teile des Reiches verloren oder werden verwüstet. So fallen

23) J. Sabatier, Description genérale des monnaies byzantines (Nachdruck 1955) Taf. 28 ff. Bei früben Herakliosprägungen begegnen vier Stufen, bei den späteren dann drei, zuzüglich des Querbalkens unten am Kreuzstamm.

24) R. Kautzsch, Röm. Jahrb. 3, 1939, 65 Abb. 97.

25) H. Swoboda – J. Keil – F. Knoll, Denkmäler aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien (1935) 30 Nr. 67; Reliefstudien Nr. 56.

26) AA. 73, 1958, 170 Abb. 4.

27) H. C. Butler, Ancient Architecture in Syria, Princeton Expedition 1904–1905. Div. II, Sect. B Part. 2 Nr. 34, 87 Abb. 96; Reliefstudien Nr. 93.

28) Sotiriou hat für das 7. Jh. einige Kämpferplatten aus Nea Anchialos in Anspruch genommen ('Εφημ. 1937, 171 ff.). Sowohl der Bautyp als auch der übrige plastische Dekor verweisen die Kirche in das frühe 6. Jh. Der Akanthus auf den Kämpferplatten hat ebenfalls seine Entsprechungen in dieser Zeit (vgl. Kautzsch, Kapitellstudien Nr. 240). So glaube ich, daß man diese Stücke ins frühe 6. Jh. zurückdatieren muß (s. auch Reliefstudien 52 f.).

nach 636 Syrien und Palästina weitgehend für eine byzantinische Kunstentwicklung aus; auch in Griechenland wird man infolge der Beunruhigung durch die Slaveneinfälle kaum viel Neues erwarten dürfen. Die einzige Stadt, die sich dort immer halten kann, ist Saloniki. Da alle Geldmittel in diesen Zeiten für die Verteidigung aufgewendet werden müssen, wird es verständlich, daß weder in Konstantinopel selbst noch in den verbliebenen Reichsteilen große kirchliche Neubauten entstehen, in deren Zusammenhang dann auch dekorative Plastik zu erwarten wäre. Man hat sich darauf beschränkt, den einen oder anderen Bau zu restaurieren.

So wird beispielsweise an der Demetriosbasilika in Saloniki um 650 eine Restaurierung vorgenommen, mit der bereits Sotiriou[29] einige einfache Reliefplatten in Verbindung gebracht hat. Es zeigt sich aber, daß man in den Dekorationsformen im wesentlichen auf alte Motive, wie die Rautengliederung, zurückgriff. Zu vermerken ist lediglich, daß das Relief nun auch bei den rein geometrischen Formen ganz flach geworden ist.

Der nächste datierte Denkmälerkomplex liegt wieder ein halbes Jahrhundert später. Aus der Koimesiskirche in Nikaia-Iznik haben sich datierte Platten erhalten, die für eine Gruppierung einen neuen Ansatz bieten. Allerdings handelt es sich nicht um Tierplatten. Diese Kirche ist in den Wirren des türkisch-griechischen Krieges unglücklicherweise bis auf den Grund zerstört worden. Dadurch ist ein wichtiges Zwischenglied für die mittelbyzantinische Bauentwicklung verlorengegangen, ganz zu schweigen von dem Verlust der qualitätvollen Mosaikdekoration der Kirche. Vor seiner Zerstörung wurde der Bau noch verhältnismäßig gut aufgenommen und veröffentlicht[30]. Im Zusammenhang mit der Publikation wurden auch verschiedene Reliefplatten vorgelegt und besprochen. Fragmente von ihnen sind nun in der letzten Zeit aus dem Schutt der Ruine wieder aufgetaucht und ins Museum in Iznik gelangt[31]. Sie stellen heute wohl die einzigen erhaltenen Zeugnisse aus der Erbauungszeit der Kirche dar. Eine Platte (Nr. 32 *Tafel 70, 1. 2)* nennt mit Hyakinthos den Stifter. Der Name erscheint an mehreren Stellen des Baues, so auf den Kämpfern der Südseite, auf dem Sturz über der Haupttür und im Mosaik zu Beginn und zu Ende der Apsisinschrift[32]. Wir wissen zwar nicht genau, wann Hyakinthos gelebt hat, doch weisen Überlegungen, die sich aus der Stellung der Koimesis innerhalb der Entwicklung des mittelbyzantinischen Kirchenbaues ergeben, die Monogrammformen und auch ein genaueres Studium des Apsismosaikes in die Jahre kurz vor dem Bilderstreit.

29) G. und M. Sotiriou, Ἡ βασιλικὴ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης (1952) 173 f. Reliefstudien Nr. 163, 164, 168.

30) Der alten Publikation von O. Wulff, Die Koimesiskirche in Nicäa und ihre Mosaiken (1903), folgte dann die auf der Neuaufnahme basierende Arbeit von Th. Schmit, Die Koimesis-Kirche von Nikaia (1927).

31) Inzwischen sind alle bei Wulff und Schmit abgebildeten Platten vollständig oder in Fragmenten geborgen worden.

32) Schmit, a.O. 12.

Eine Analyse der alten Aufnahmen hat ergeben, daß schon vor dem später wieder entfernten Kreuz ikonoklastischer Zeit in der Apsis eine figürliche Darstellung – wahrscheinlich Maria – vorhanden war, was einem Ansatz des Mosaiks in ikonoklastische Zeit entgegensteht[33]. Man wird den Bau (und damit auch die Platten) am besten um oder bald nach 700 datieren.

Gerade in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Bilderstreites und auch noch in dessen erster Phase befinden sich kirchlicher und klösterlicher Besitz in steigendem Wachstum[34]. So entstehen etwa unter Leo III. (717–741) in Konstantinopel drei neue Klöster[35], und die Irenenkirche, die 740 bei einem großen Erdbeben zerstört worden war, wird zu Beginn des Bilderstreites restauriert. Wir dürfen annehmen, daß diese Restaurierung unter Konstantin V. (741–775) erfolgte[36], unter dem gleichen Herrscher, der dann später Klöster aufhebt und Kirchen zu Kasernen profaniert. Vor einem solch verhältnismäßig günstigen Hintergrund des frühen Jahrhunderts mag die Koimesiskirche gegründet worden sein.

Auf den ersten Blick scheinen sich die Platten, die zur Erstausstattung dieses Baues gehörten, nicht stark von den Stücken des 6. Jhs. zu unterscheiden. Es finden sich bekannte Motive wie die Rautengliederung aber auch die übliche vegetabile Ornamentik wie Akanthus, Vierblätter, Blattkelch, Rosetten oder Blattranken. Und doch ergeben sich bei einer formalen Analyse wesentliche Unterschiede.

Das Relief ist sowohl bei den geometrischen Gliederungselementen als auch bei der vegetabilen Ornamentik völlig flach. Beim zweizeiligen Band, das die Monogramme der Stifterinschrift (Nr. 32 *Tafel 70, 1. 2*) umschlingt, ist die im Schatten liegende Furche zwischen den Bandzeilen die bestimmende Linie, nicht das Band selbst. Dasselbe läßt sich bei den Leisten der Rautengliederung beobachten. Bei Nr. 33 *(Tafel 70, 3)* sind die Enden der Furchen zwischen den Leisten abgerundet. Dadurch werden diese tiefer liegenden schmalen Felder zu selbständigen Gebilden und zum eigentlichen Gliederungselement der Fläche. Dabei sind die Leisten zwar wie früher verschieden breit, doch fehlt ihnen die differenzierte Höhenstaffelung, die wir von justinianischen Platten mit dem gleichen Motiv kennen.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch beim vegetabilen Dekor machen. Nach Ansicht Wulffs[37] liegen hier offenbar zwei verschiedene Richtungen vor: eine mehr naturalistische *(Tafel 71, 1)* und eine andere, stilisierende *(Tafel 70;*

33) P. A. Underwood, Dumbarton Oaks Papers 13, 1959, 235 ff. – Etwa denselben zeitlichen Ansatz hatte vorher schon E. Kitzinger, Berichte zum 11. Intern. Byz.-Kongreß, München 1958, 12 ff. aus stilistischen Erwägungen vorgeschlagen.

34) G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates [3](HdA. I, 2 [1963]) 115.

35) J. P. Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte (1897) 212 f.

36) Zur Datierung dieser Restaurierung s. die Überlegungen bei W. S. George, The Church of Saint Eirene at Constantinople (1912) 5 f.

37) Wulff a.O. (Anm. 30) 175 ff.

71, 2). Da jedoch allen Platten die Auflösung der natürlichen Blattformen gemeinsam ist, sollte man diese Unterschiede nicht zu stark betonen. Weigand analysiert die vegetabilen Formen treffend, wenn auch etwas abwertend: „Wir sehen uns einer Geometrisierung der ornamentalen Gebilde gegenüber, die, gleichgültig gegen die organische Form und ihre Bildungsgesetze, diese auflöst und vergewaltigt im Bestreben, die Fläche unter allen Umständen mit ihren dürren leblosen Gebilden zu füllen".[38]

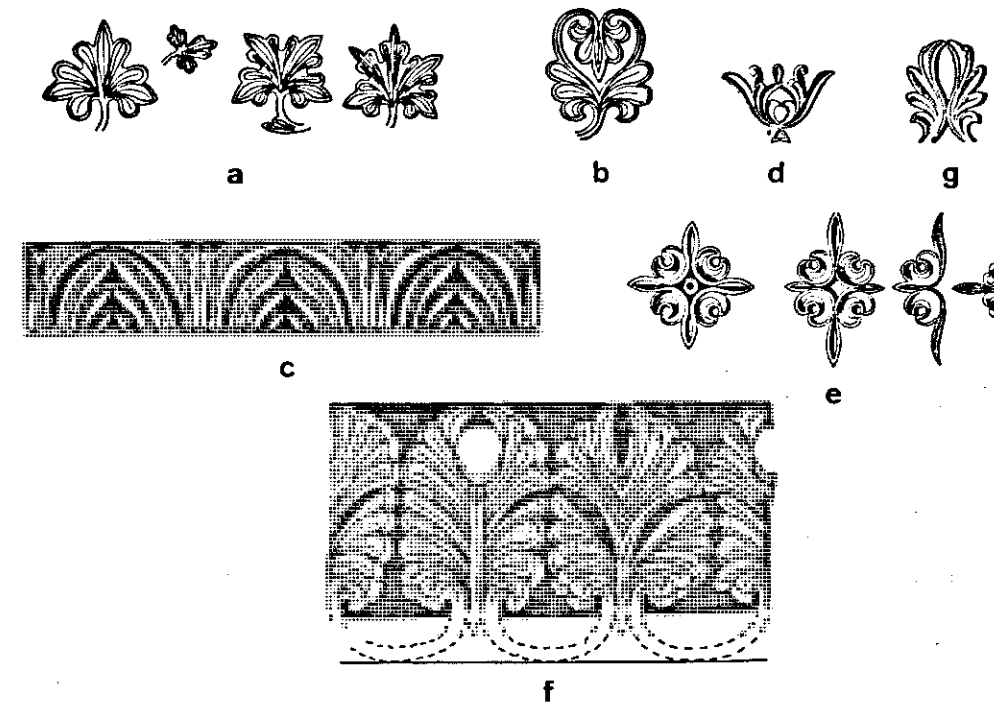



Abb. 1 a–f. Stuckplastik in Khirbat al Mafjar

Betrachten wir diese ornamentalen Gebilde etwas genauer. Das große mittlere Weinblatt bei Nr. 35 *(Tafel 71, 1)* ist mit seinem gezackten Rand und den Rillen in der Blattinnenfläche verhältnismäßig naturalistisch wiedergegeben. Daneben gibt es aber auf der gleichen Platte gespaltene Blätter in symmetrischen Rankenvoluten. Sie bezeichnen eine fortgeschrittene Stufe der Stilisierung. Das gespaltene Blatt hat bis zu diesem Zeitpunkt bereits eine lange Entwicklung hinter sich[39] und auch aus Zusammenhängen des 6. Jhs. sind solche Formen bekannt[40].

38) DLZ. 53, 1927, 2605 f.

39) A. Riegl, Stilfragen (1893) 210 f. und 254 f.

40) Vergleichbar sind zum Beispiel einige Palmetten auf einer Platte aus San Vitale in Ravenna, Volbach a.O. 182 (oben).

Auf der Suche für der Koimesis zeitgleiche Parallelen stößt man auf omayyadische Stuckreliefs. Für die folgenden Vergleiche habe ich das frühislamische Wüstenschloß Khirbat al Mafjar ausgewählt, weil dieser Komplex besonders reiche Ornamentik überliefert hat, die auch besonders gut publiziert ist[41]. Das große Weinblatt auf Nr. 35 *(Tafel 71, 1)* hat hier gute Entsprechungen *(Abb. 1 a)*[42] ebenso wie die gespaltenen Blätter *(Abb. 1 b)*[43].

Interessant sind die kleinen, jeweils paarig gleichen Palmetten auf der Platte mit der Stifterinschrift Nr. 32 *(Tafel 70, 1.2)*. Sie wirken wie aus einem größeren Zusammenhang herausgelöst und hier als selbständige Gebilde wiedergegeben. So fällt es schwer, für die knospenartige Palmette, bei der sich die einzelnen Zacken innen berühren, eine Parallele zu finden. Wohl aber entsteht diese Figur überall dort, wo sich Akanthusblätter mit ihren Blattzacken berühren; besonders vergleichbar kommt dies etwa auf Kapitellen in Kasr ibn Wardan[44] vor oder auf einem fortlaufenden Palmettenfries wie in Khirbat al Mafjar[45] *(Abb. 1 c)*. Um die Palmette, die aus ihrem Zusammenhang herausgelöst ist, ganz selbständig zu machen, setzte man ihr bei der Koimesisplatte unten einen kleinen dreieckigen Fuß an. Denselben Fuß hat auch die benachbarte Palmette auf der Stifterplatte. Bei ihr biegen die beiden oberen Blattzacken nach außen um. Es entsteht auf diese Weise ein hoher Blattkelch, für den es schwerlich frühere Parallelen gibt. Öffnet sich dieser Kelch noch weiter, dann entsteht eine Figur wie sie Nr. 33 *(Tafel 70, 3)* in den Dreieckswinkeln zeigt. Ähnliche Gebilde sind aus dem 6. Jh. bekannt[46], aber wieder liegen die besseren Vergleiche, vor allem wegen der Stilisierung, in der omayyadischen Stuckplastik[47] *(Abb. 1 d)*. Vergleichbar sind der kleine dreieckige Fuß, das von den innersten Blattzacken gebildete kreisrunde Auge und die nächsten, sich mit den Spitzen berührenden Blattzacken. Bei der Koimesisplatte gehen dann die nächsten Blattzacken nach außen und bilden eine kleine kreisrunde Einrollung, die bei dem islamischen Beispiel von einem eingeschobenen Zackenpaar übernommen wird. Auch das Vierblatt im Zentrum dieser Platte hat Entsprechungen im Stuck des Wüstenschlosses[48], obschon es mit seinen streng ausgezirkelten Kreisen, die durch Berührung der inneren Blattzacken entstehen, noch stilisierter wirkt *(Abb. 1 e)*. Jedenfalls geht ein derartiges Vierblatt durch seine Stilisierung weit über alle Beispiele des 6. Jhs. hinaus.

41) R. W. Hamilton, Khirbat al Mafjar (1959). Der Bau ist nicht fest datiert. Hamilton a.O. 7 neigt zu der Annahme, daß das Schloß unter der Regierungszeit Hishams (724–743) gebaut wurde. K. Otto-Dorn, Kunst des Islam (1964) 44 ff. schreibt den Bau Walid II. (743) zu. Sicher ist, daß er jedenfalls nach der Koimesis entstanden ist.

42) Hamilton a.O. Abb. 217 c Taf. 52 d (oben).

43) Hamilton a.O. Abb. 218 b.

44) Ich beziehe mich hier auf Fotos von W. N. Schumacher, Freiburg. Ähnliche Bildungen lassen sich an vielen Kapitellen beobachten (etwa Kautzsch, Kapitellstudien Nr. 323 aus Jerusalem).

45) Hamilton a.O. Abb. 163 b Taf. 47.

46) A. Grabar, Die Kunst im Zeitalter Justinians (1967) 301 (Fries aus Antiochia).

47) Hamilton a.O. Abb. 117 d.

48) Hamilton a.O. Abb. 212 e.

Endlich rechtfertigen auch die Palmetten in den Zwickeln bei Nr. 34 *(Tafel 71, 2)* einen Vergleich mit omayyadischen Formen[49] *(Abb. 1 g)*. Palmetten, aus zwei Halbblättern gebildet, die mit den Rücken aneinander gelehnt sind und deren Spitzen sich berühren, während die Stiele auseinandergehen, sind sicher keine ungewöhnliche Dekorform. Neu sind hier neben dem flachen glatten Reliefschnitt auch die vereinzelt auftretenden gefüllten Blattlappen, für die wiederum der gleichzeitige frühislamische Stuck Parallelen bietet[50]. Ähnliche Palmetten erkennt man auch auf einem Kapitell in Iznik[51], das Kautzsch abbildet und das vermutlich auch zum ursprünglichen Bestand der Koimesis gehörte. Kautzsch stuft das Kapitell gerade wegen der gefüllten Blattlappen in mittelbyzantinische Zeit ein. Die andere Palmette auf der gleichen Platte Nr. 34 darf vielleicht ebenfalls mit einem Blatt aus Khirbat al Mafjar verglichen werden[52] *(Abb. 1 f)*.

Außerhalb der Koimesisplatten glaube ich nur zwei Stücke in Saloniki im gleichen Zusammenhang anführen zu dürfen. Nr. 36 aus Hagios Demetrios hat bereits Sotiriou[53] mit den kleinasiatischen Platten verglichen. Dem zweizeiligen Band, den flach geschnittenen symmetrisch angeordneten Akanthusblättern und den Blattkelchen nach zu urteilen, scheint ein derartiger zeitlicher Ansatz möglich. Zudem ist der Akanthus mit seinen kleinen Einrollungen sehr ähnlich dem auf den Pfeilern der Klemenskirche in Ankara[54], die man gerne etwa in der gleichen Zeit ansetzen möchte. Nr. 37 *(Tafel 71, 3)* habe ich vor der Kirche des Wlatadonklosters aufgenommen. Hier ist die Rautengliederung sehr vergleichbar mit der Koimesisplatte Nr. 33 *(Tafel 70, 3)*, wenn auch die übrigen Dekorationselemente eher noch konservativ wirken.

Vermutlich ist es Konstantin V. (741–775), der bald nach seinem Regierungsantritt die Irenenkirche in Konstantinopel wiederherstellt[55]. Im Fußboden der Kirche hat sich bis heute eine Platte in zweiter Verwendung erhalten, deren Inschrift sich möglicherweise auf diese Restaurierung bezog (Nr. 38 *Tafel 72, 1.2)*. Die beiden Hälften der nachträglich geteilten Platte dienen als Auflager für die rohen Basen der beiden mittleren Stützen in der nördlichen Säulenstellung des Baues[56]. Setzt man beide Fragmente zusammen, so ergibt sich, daß die

49) Hamilton a.O. Abb. 87 c und 171 f.

50) In Khirbat al Mafjar ist das gefüllte Blatt sehr geläufig.

51) Kautzsch, Kapitellstudien Nr. 715.

52) Hamilton a.O. Abb. 171 f. Taf. 19, 10.

53) Sotiriou a.O. 174 (s. Anm. 29).

54) G. de Jerphanion, Mélanges d'archéologie anatolienne, Mélanges de l'Université Saint – Joseph 13, 1928 Taf. 75, 1 u. 3. – E. Weigand, ByzZ. 32, 1932, 371 ff.

55) s. Anm. 37.

56) George a.O. zeichnet in Plan I eine der Platten ein, ohne jedoch im Text darauf einzu-

(heute teilweise sichtbare) Vorderseite der Platte in insgesamt vier Felder gegliedert war *(Tafel 72,3)*. In den beiden mittleren Flächen erscheinen Rauten und in diesen kleine Quadrate. Als einziger vegetabiler Schmuck finden sich in diesen inneren Quadraten kleine Dreiblätter. Die Dreieckszwickel außen werden von je vier Kreisen ausgefüllt. Es ist hier das Motiv der aus Bändern gebildeten Raute mit zwickelfüllenden Eckverschlingungen aufgenommen[57], jedoch werden die Schlaufen hier nicht wie sonst organisch durch die Bänder gebildet, sondern sie sind als unabhängige konzentrische Kreise an die Raute angefügt.

In den beiden größeren äußeren Quadraten darf man je vier Kreise annehmen, die Monogramme enthielten. Leider sind unter den Säulenbasen (einmal ein roher Block, einmal ein umgekehrtes Kapitell) diese Kreise bis auf einen und geringe Teile der anderen verdeckt. Der sichtbare Kreis enthält ein Monogramm mit kreuzförmig angeordneten Buchstaben, das in dem Namen Konstantinos aufzulösen ist.[58] Es liegt nahe, hier an Konstantinos V. zu denken.

Dadurch wäre ein weiteres datiertes Denkmal des 8. Jhs. gewonnen. Leider ist die Platte in Bezug auf vegetabilen Dekor nur sehr spärlich ausgestattet worden. Das flache sauber geschnittene Relief und die einheitlich hohen Leisten der geometrischen Gliederung erinnern stark an die Koimesisplatten. Die kleinen Dreiblätter scheinen ziemlich verhärtet und stilisiert zu sein.

Noch ein Gedanke zur Anbringung der Platte im Innenraum der Irenenkirche des 8. Jhs.: die Platte ist mit ihrer enormen Länge im Verhältnis zu ihrer ziemlich geringen Höhe nicht ganz leicht als Altarschranke zu erklären. Wenn man nach einer Stelle im Kirchenraum sucht, die vom Maß her das Stück gut aufnehmen könnte, so bietet sich die mittlere westliche Emporenöffnung an. Die Platte, die heute dort als Balustrade dient, ist leicht als nicht ursprünglich zugehörig zu erkennen. Im Gegensatz dazu würde unsere Platte mit ihren 3,20 m Breite genau in die Emporenöffnung passen. Leider sind die übrigen Monogrammedaillons nicht sichtbar. Da das einzig sichtbare aber den Namen Konstantinos enthält, dürfte die ganze Inschrift sich als Stifterinschrift deuten lassen, die sich, wie schon erwähnt, auf die Restaurierung der Kirche bezog. Wenn es zutrifft, daß sie in der mittleren Emporenöffnung angebracht war, würde gerade diesem Platz in der Kirche eine gewisse Bedeutung zukommen. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß auch Wulff[59] daran gedacht hatte, die Hyakinthosplatte, also ebenfalls die Stifterinschrift, ursprünglich in der mittleren westlichen Emporenöffnung der Koimesiskirche anzunehmen.

gehen. Die andere Hälfte war für ihn nicht zu sehen, da sie sich hinter der Holzverkleidung befand. – Reliefstudien Nr. 1.

57) Als eines der frühesten Beispiele darf die Bändergliederung auf der Rückseite der Istanbuler Apostelplatte gelten (J. Kollwitz, Oströmische Plastik der theodosianischen Zeit, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 12 [1941] 161 ff. Taf. 49.).

58) Dasselbe Monogramm auf einem Kapitell im Archäologischen Museum in Istanbul (Mendel Nr. 753).

59) Wulff a.O. (Anm. 30) 168.

Zusammenfassend läßt sich zu der Gruppe von dekorativen Reliefplatten aus der ersten Hälfte des 8. Jhs. sagen, daß ihr Motivschatz in den vorhergehenden Jahrhunderten bereits vorgebildet ist. Neu ist die Entwicklung zu stark stilisierten Einzelformen und die Tendenz zu einer Herauslösung einzelner Elemente aus vorher geschlossenen Zusammenhängen. Dabei sind alle Arbeiten in vorzüglichem Flachrelief ausgeführt. Besonders auffällig sind die starken Verbindungen zum etwa gleichzeitigen omayyadischen Stuckrelief.

Versuchsweise wollen wir hier auch nach dem Vorhandensein von Tierplatten fragen, die in dieser Zeit entstanden sein könnten. Für die Zeit Konstantins V. wissen wir aus der Vita des Stephanus Junior[60] von Tierdarstellungen – vor allem von Vögeln – als Kirchenschmuck. Die Tiere werden hier hauptsächlich im Zusammenhang von Wandmalerei erwähnt. Später (zwischen 817 und 828) berichtet Nikephoros[61] von Tierdarstellungen in den Kirchen auf Stoffen, aber auch auf Schranken und Solea. Die Frage ist, ob es sich bei diesen Tieren wenigstens teilweise um Neuschöpfungen gehandelt hat und ob sich davon das eine oder andere Beispiel erhalten haben mag.

Datierte Denkmäler sind bis heute unbekannt. Auf der Suche nach eventuell in Frage kommenden Stücken muß man von der Voraussetzung ausgehen, daß die Darstellungen in ihrer Stilisierung den Tendenzen entsprechen müßten, die man aus den ornamentalen Beispielen ablesen konnte. Eine derartige Methode ist mit gewissen Unsicherheitsfaktoren verbunden. Deshalb sei hier auch nur hypothetisch versucht, einige Denkmäler zu einer kleinen Gruppe zusammenzustellen.

Ich denke da vor allem an die beiden schönen Pfauenplatten Nr. 39 a und b *(Tafel 73, 1–4)* in Istanbul, die an anderen Stellen besprochen und abgebildet worden sind und dabei widersprüchliche Datierungen erfahren haben[62]. Daran schließen sich Nr. 40 *(Tafel 74, 1)* aus Ephesus, Nr. 41 *(Tafel 74, 3)* in Izmir und die Brunnen(?)-platte Nr. 42 *(Tafel 74, 2)* in Iznik. Gemeinsam ist allen Vögeln auf diesen Platten das schöne gleichmäßige Flachrelief. Vergleichbar ist auch die Innenzeichnung der einzelnen Vogelkörper untereinander (etwa die wabenartige Wiedergabe des Gefieders am Vorderteil der Flügel). Diese Innenzeichnung zerlegt die Körperoberfläche in fest gegeneinander abgegrenzte Felder. Diese Schematisierung hebt die Gruppe von Denkmälern des 6. Jhs. oder der nachjustinianischen Zeit ab.

Zu diesen mehr allgemeinen Überlegungen kommen noch einige Detailvergleiche, die es nahelegen, daß diese Gruppe mit den vorher besprochenen Platten der ersten Hälfte des 8. Jhs. verbunden werden darf. So hat die Rückseite der einen Istanbuler Pfauenplatte Nr. 39 b *(Tafel 73, 4)* mit ihrer Raute eine Entsprechung in der Irenenplatte Nr. 38 *(Tafel 72, 1–3)*. Auch hier sind die ur-

60) Migne P. G. 100 Sp. 1113 und 1120.

61) Antirrhetikos III, Migne P. G. 100 Sp. 464–465.

62) Grabar a.O. (Anm. 2) 97: 9. Jh. – D. Talbot Rice, Kunst aus Byzanz (1959) Nr. 157: 12. Jh.

sprünglich als Bandschlaufen gedachten Kreise zu bloßen Ausbuchtungen geworden. Auffällig ist auch, wie bei Nr. 39 a, b und Nr. 42 Palmetten frei in der Fläche schweben, bei letzterer sogar mit einzelnen gefüllten Blattlappen. Ein als Gegenprobe angestellter Vergleich mit Tierdarstellungen der zeitgleichen omayyadischen Stuckplastik würde den zeitlichen Ansatz bestätigen. Denn bei diesen frühislamischen Beispielen begegnet uns eine ähnlich schematisierte Innenzeichnung[63].

Die dekorative Reliefplastik der folgenden Zeit hat wieder ein anderes Gesicht. Dies lehren uns datierte Komplexe wie Skripou[64] und Theben[65] in Böotien aus der zweiten Hälfte des 9. Jhs.

Am Schluß sei erlaubt, noch einmal kurz auf die engen Verbindungen zwischen den byzantinischen Schmuckplatten etwa aus der Koimesiskirche in Nicaea und der omayyadischen Stuckplastik zurückzukommen. Der einzige Unterschied mag darin gesehen werden, daß die Reliefhöhe bei beiden Gruppen verschieden ist. Dies läßt sich jedoch in dem unterschiedlichen Material erklären, denn beim weichen Stuck wird viel leichter Plastizität erreicht als bei den Marmorplatten. Neben den sassanidischen Elementen hat das byzantinische einen gewichtigen Anteil am Entstehen der omayyadischen Schmuckkunst. Dies läßt sich an den entsprechenden Bauten Syriens und Palästinas nachweisen und geht herauf bis zur Moschee von Córdoba. Aus den Quellen wissen wir sogar, daß die Araber sich für die Mosaikausstattung byzantinischer Künstler bedienten. Während für den spanischen Bau die Herkunft der Künstler aus Byzanz eindeutig belegt ist[66], werden die Quellen über die beteiligten Handwerker an den östlichen Bauten verschiedentlich zugunsten von Ägyptern und Syrern ausgelegt[67]. Andere Auslegungen nehmen aber auch für diese Mosaizisten eine Herkunft aus Byzanz selbst an[68]. Dieser Meinung möchte auch ich mich anschließen. Denn es erscheint einleuchtend, daß der Kalif Künstler aus den von ihm besetzten Gebieten bei seinen Bauten hätte einsetzen können, ohne den Kaiser in Byzanz fragen zu müssen.

63) Hamilton a.O. (Anm. 41) Taf. 37, 11; 42, 6; 54, 1.

64) Grabar a.O. (Anm. 2) 90 ff.; Reliefstudien Nr. 176–181.

65) Grabar a.O. 95 ff.; Reliefstudien Nr. 182–184.

66) E. Lévi – Provencal, La Péninsule ibérique au Moyen Age d'après le Kitab al-Rawd al-mi'tar d'Ibn 'Abd al-Mun'im al-Himyari (1938) 154 und 185.
al-Hakam II. schrieb an Nikephoros Phokas (963–989) um einen Mosaizisten, der mit dem nötigen Material gesandt wurde.
Die byzantinischen Beziehungen in der Mosaikornamentik der Mezquita in Córdoba sind unschwer zu erkennen. Auch im Steinornament finden sich bemerkenswerte byzantinische Elemente.

67) M. van Berchem, The Mosaics of the Dome of the Rock at Jerusalem and of the Great Mosque at Damascus, in K. A. C. Creswell, Early Muslim Architecture I (1932) 156 ff.

68) H. R. Gibb, Dumbarton Oaks Papers 12, 1958, 221 ff. – K. Weitzmann in Diskussionsbeiträge zu W. Caskel, Der Felsendom und die Wallfahrt nach Jerusalem, Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften Heft 114 (1962) 42 ff.

Der hier vorgetragene Ornamentvergleich scheint anzudeuten, daß man neben Mosaizisten vielleicht sogar auch mit byzantinischen Steinmetzen rechnen muß, die an den omayyadischen Bauten mitgewirkt haben. Sie konnten dann nur aus den dem Reich noch verbliebenen Teilen kommen, also aus den Gebieten, in denen auch die hier besprochenen Denkmäler liegen: Byzanz, Nicaea, Smyrna, Ephesus, vielleicht auch Saloniki. Hier dürfte sich die alte Handwerkstradition am längsten erhalten haben, wobei man, wie eine formale Analyse der Koimesisplatten bestätigt, durchaus nicht im Nachahmen überkommener Formen stehengeblieben war, sondern in einer fortgeschrittenen Stilisierung neue Ausdrucksmittel fand. Der Schluß, daß diese Handwerker oder zumindest ihre Schule an den omayyadischen Bauten beteiligt war, scheint nicht allzu abwegig.

Auch eine andere Erscheinung sollte in diesem Zusammenhang nicht ganz unerwähnt bleiben. Kautzsch[69] hat bei der Bearbeitung der westlichen Reliefplatten festgestellt, daß man auch hier wie im Osten in der Zeit nach Justinian vom alten Bestand zehrte, daß dann aber ebenfalls im frühen 8. Jh. ein neuer Einsatz zu beobachten ist. Einzelne Formen sind dabei durchaus vergleichbar. So sind zum Beispiel die Pfauen bei Nr. 39 sehr ähnlich denen auf dem Sarkophag der Theodata (gest. 720) in Pavia[70]. Wir finden eine entsprechende Reliefauffassung und Innenzeichnung. Gut vergleichbar sind auch die Vögel in der dekorativen Bauplastik der Kirche von Quintanilla de las Viñas bei Burgos in Spanien, die am Ende des 7. Jhs. erbaut wurde[71]. Ebenfalls in Spanien, in der Kirche San Pedro de la Nave – etwa gleichzeitig – treten neben ähnlichen Vögeln auch gefüllte Blätter an den Kämpferblöcken auf[72]. Das Vorkommen des gefüllten Blattes ist hier umso erstaunlicher, als es beispielsweise in Rom anscheinend erst im 9. Jh. auftaucht[73].

Bewußt wurde hier vermieden, auf Reliefplatten mit figürlichen Darstellungen einzugehen, obwohl sich im Zusammenhang mit dem Tierrelief vor allem im 6. Jh. dazu genügend Ansatzpunkte ergeben hätten. Es wäre sicher eine lohnende Arbeit, einmal nachzuprüfen, ob die Entwicklung des figürlichen Reliefs mit der hier vorgetragenen Ordnung der Tierplatten übereinstimmt[74].

69) R. Kautzsch, Röm. Jahrb. 5, 1941, 3 ff.

70) Kautzsch a.O. 4 Abb. 1.

71) R. Menéndez Pidal, Historia de Espãna III (1963) Abb. 418 ff. – P. de Palol – M. Hirmer, Spanien, Kunst des frühen Mittelalters vom Westgotenreich bis zum Ende der Romanik, 1958 Abb. 10.

72) R. Menéndez Pidal a.O. Abb. 378 – Palol–Hirmer a.O. Abb. 7.

73) Kautzsch, Röm. Jahrb. 3, 1939 Abb. 13 und 29.

74) Quellennachweis zu den Abbildungen: Taf. 65, 1 (Nr. 1) und Taf. 67, 1 (Nr. 16) nach P. Lemerle, Philippes et la Macédoine orientale (1945) Taf. 13 und 49. – Taf. 66, 2 (Nr. 13) nach Peirce–Tyler, L'art byzantine II (1934) Nr. 153 b. – Taf. 66, 3 (Nr. 14) nach K. Wessel, Rom – Byzanz – Rußland (1957) Abb. 10. – Taf. 69, 2 (Nr. 26) nach Ergon 1960, Abb. 200. – Taf. 70, 1 (Nr. 32) nach Th. Schmit, Die Koimesis-Kirche von Nikaia (1927) Taf. 10, 3. – Taf. 71, 1 (Nr. 35) Foto H. G. Severin, Berlin. – Taf. 73, 1. 3 (Nr. 39) nach D. Talbot Rice, Kunst aus Byzanz (1959)

Liste der behandelten Stücke in der Reihenfolge ihres Vorkommens im Text

a. Tierplatten des 6. Jahrhunderts

1. *Philippi, Basilika A.* Fragmente von Marmorplatten mit Rautengliederung. – *Tafel 65, 1a–c.*
P. Lemerle, Philippes et la Macédoine orientale (1945) 284 ff. Taf. 13 c–e; R. F. Hoddinott, Early Churches in Macedonia and Southern Serbia (1963) 169 ff.; Reliefstudien Nr. 147 a, b; 148.

2. *Korfu, Paleopolis.* Bruchstück von Pfauenplatte, Marmor.
Δελτ. 18, 1963, 160 Abb. 193; Reliefstudien Nr. 185.

3. *Saloniki, Hagios Demetrios.* Fragment von Pfauenplatte, Marmor, 1,05 m x 0,43 m, Dicke 0,07 m.
G. und M. Sotiriou, Ἡ βασιλικὴ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης (1952) 172 Taf. 48 g; Reliefstudien Nr. 170.

4. *Ravenna, Apollinare Nuovo.* Marmorplatte; auf der Vorderseite Pfauen, auf der Rückseite Danieldarstellung.
F. W. Deichmann, Ravenna I, Geschichte und Monumente (1969) 71 Abb. 64. 65.

5. *Stobi, Basilika des Bischofs Philipp.* Marmorplatte und Bruchstücke.
Hoddinott a.O. 161 ff. Taf. 40 a, b; Reliefstudien Nr. 225. 226 a.

6. *Afyon, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 4215.* Fragment von Marmorplatte in durchbrochener Arbeit. 1,00 m x 0,61 m, Dicke 0,08 m, bzw. 0,02 m. – *Tafel 65, 2.*
Reliefstudien Nr. 31.

7. *Istanbul, von der Serailspitze.* Der derzeitige Verbleib ist mir nicht bekannt. Plattenfragment mit Darstellung eines Pferdes. 0,76 m x 0,45 m.
AA. 1916, 34 Nr. 35 Abb. 21; Reliefstudien Nr. 21.

8. *Iznik, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 745.* Platte aus weißem Marmor mit einem springenden Buckelrind. 0,70 m x 0,57 m, Dicke 0,08 m.
A. M. Schneider, IstForsch. 16 (1943) 21 Nr. 14 Taf. 19 c; Reliefstudien Nr. 67.

9. *Istanbul, Archäologisches Museum, Magazin.* Plattenfragment aus gelblichem Marmor mit Darstellung eines Steinbockes. 0,60 m x 0,48 m, Dicke 0,06 m. Über dem Tier ist eingeritzt: Ἁγι(α) Μαρ(ί)α. – *Tafel 66, 1.*
Reliefstudien Nr. 22.

10. *Thasos, Archäologisches Museum Istanbul, Inv. Nr. 2156 und 2157.* Zwei Fragmente von Marmorplatten mit Darstellung von Tieren bzw. Daniel. 0,98 m x 0,89 m, bzw. 1,12 m x 0,87 m.
A. Grabar, Sculptures byzantines de Constantinople, 4–10e siècle (1963) 42 ff. Taf. 17, 1 und 2; Reliefstudien Nr. 207 und 208.

Nr. 157. – Textabbildung 1 nach R. W. Hamilton, Khirbat al Mafjar (1959).
Vom Verf. stammen die Photovorlagen zu folgenden Tafeln: 65, 2; 66, 1; 67, 2. 3. 4; 68, 1. 2; 69, 1. 3; 70, 2. 3; 71, 2. 3; 72, 1. 2. 3 (zeichnerische Rekonstruktion); 73, 2. 4; 74, 1. 2. 3.

11. *Dumbarton Oaks Collection, Inv. Nr. 3644.* Bruchstück von Marmorplatte mit Gazelle (?). 0,40 m x 0,27 m.
Dumbarton Oaks Collection (Handbook 1955) 18 Nr. 45 Abb. 31; Reliefstudien Nr. 231.

12. *Kunsthandel, Beirut, Sammlung E. de Lorey.* Bruchstück von Marmorplatte mit Gazelle (?).
H. Peirce – R. Tyler, L'art byzantin II (1934) 118 Nr. 153 a; Reliefstudien Nr. 230.

13. *Varna, Archäologisches Museum.* Marmorplattenfragment mit Darstellung einer sich kratzenden Hirschkuh (?). *Tafel 66, 2.*
Peirce–Tyler a.O. 118 Nr. 153 b; Reliefstudien Nr. 215.

14. *Kunsthandel* (aus der Gegend zwischen Soma und Pergamon), Berlin Staatl. Museen, Inv. Nr. 4749. Trapezförmige Kalksteinplatte mit Darstellung eines Buckelrindes 0,37 m x 0,28 m. – *Tafel 66, 3.*
K. Wessel, Rom – Byzanz – Rußland (1957) 130 Abb. 10; Reliefstudien Nr. 91.

15. *Saloniki, Hagia Sophia,* Fragmente von Marmorplatten mit Darstellung von Delphin und Hirschkuh (?).
Δελτ. 18, 1963, 235 ff. Abb. 269.

16. *Philippi, Basilika B.* Bruchstücke von Marmorplatten mit verschiedenen Tieren. – *Tafel 67, 1.* Lemerle, a.O. 510 ff. Taf. 49 a–g; Hoddinott a.O. 188 ff. Abb. 100; Reliefstudien Nr. 150. 151 a–f.

17. *Saloniki, Hagios Georgios.* Fragment von weißer Marmorplatte mit Vögeln und einem Vierbeiner. 0,70 m x 0,35 m, Dicke 0,04 m. – *Tafel 67, 2.*
Reliefstudien Nr. 172.

18. *Istanbul, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 2764.* Fragment von Marmorplatte mit Rautengliederung und Gans im Zentrum. Die Platte stammt aus der Grabung im sog. Haus des Justinian. 0,66 m x 0,65 m, Dicke 0,06 m.
Grabar a.O. 74 f. Taf. 25, 4; Reliefstudien Nr. 17.

19. *Istanbul, Archäologisches Museum, Magazin,* von der Apostelkirche. Bruchstück von gelblicher Marmorplatte mit Rautengliederung und einem Vogel in Dreieckszwickel. 0,66 m x 0,42 m, Dicke 0,07 m. – *Tafel 67, 3.*
Reliefstudien Nr. 18.

20. *Iznik, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 714.* Bruchstück von Platte aus grauem Kalkstein. Rautengliederung, Vögel, menschliche Büste. 0,87 m x 0,75 m, Dicke 0,08 m. – *Tafel 67, 4.*
Reliefstudien Nr. 69.

21. *Istanbul, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 993,* von Ankara. Platte aus weißem Marmor mit Vögeln und Fischen. 1,11 m x 1,08 m, Dicke 0,11 m.
Reliefstudien Nr. 37.

22. *Afyon, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 1201.* Bruchstück von weißer Marmorplatte mit Darstellung eines Rindes (?). 0,70 m x 0,74 m, Dicke 0,08 m. – *Tafel 68, 1.*
Reliefstudien Nr. 33.

23. *Afyon, Archäologisches Museum, Inv. Nr. (?).* Bruchstück von weißer Marmorplatte mit

Darstellung eines Geweihtieres. 0,75 m x 0,64 m, Dicke 0,09 m. – *Tafel 68, 2.*
Reliefstudien Nr. 32.

24. *Shohut Kasaba* (Phrygien). Plattenbruchstück aus weißem Marmor mit schreitendem Raubtier. 0,92 m x 0,67 m, Dicke 0,05 m.
MAMA. 4, 1933, 35 Nr. 112 Taf. 30; Reliefstudien Nr. 88.

25. *Hasanköy* (Phrygien). Bruchstück von weißer Marmorplatte mit einem Vogel. 0,92 m x 0,32 m, Dicke 0,11 m.
MAMA. 6, 1939, 119 Nr. 349 Taf. 61; Reliefstudien Nr. 54.

b. Pfauenplatten aus dem Ende des 6. und dem Anfang des 7. Jahrhunderts:

26. *Paros, Basilika Treis Ekklesiai.* Fragment von Marmorplatte mit Gemmenkreuz und Pfau. 1,07 m x 0,55 m, Dicke 0,10 m. – *Tafel 69, 2.*
Ἔργον 1960, 181 Abb. 200; Reliefstudien Nr. 202.

27. *Nea Anchialos, Basilika A.* Bruchstück von Marmorplatte. 1,00 m x 0,90 m, Dicke 0,03 m.
Ἐφημ. 1929, 82 f. Abb. 101; Reliefstudien Nr. 141.

28. *Bursa, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 68.* Bruchstück von weißer Marmorplatte. 0,98 m x 0,82 m, Dicke 0,14 m.
R. Kautzsch, Röm. Jahrb. 3, 1939, 65 Abb. 97; Reliefstudien Nr. 41.

29. *Priene, Große Kirche.* Kalksteinplatte, 1,44 m x 0,82 m, Dicke 0,12 m.
Reliefstudien Nr. 86.

30. *Izmir, Basmane-Museum, Inv. Nr. 270.* Platte aus grauem Marmor, 1,40 m x 0,89 m, Dicke 0,07 m. – *Tafel 69, 3.*
Archeion 3, 1937, 136 Abb. 8; Reliefstudien Nr. 57.

31. *Brauron.* Platte 2,01 m x 1,06 m.
Πρακτ. 1952, 82 Abb. 12; Reliefstudien Nr. 128.

c. Reliefplatten aus dem frühen 8. Jahrhundert:

32. *Iznik, aus der Koimesiskirche, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 736.* Marmor, 0,96 m x 0,94 m, Dicke 0,07 m. – *Tafel 70, 1. 2.*
Th. Schmit, Die Koimesis-Kirche von Nikaia (1927) Taf. 10, 3; Reliefstudien Nr. 59 b.

33. *Iznik, aus der Koimesiskirche, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 735.* Marmor, 1,10 m x 0,85 m, Dicke 0,10 m. – *Tafel 70, 3.*
Th. Schmit a.O. Taf. 11, 3; Reliefstudien Nr. 60.

34. *Iznik, aus der Koimesiskirche, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 727.* Marmor, erhaltenes Bruchstück 0,75 m x 0,44 m, Dicke 0,10 m. – *Tafel 71, 2.*
Th. Schmit a.O. Taf. 11, 5; Reliefstudien Nr. 61.

35. *Iznik, aus der Koimesiskirche, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 749.* Marmorplatte mit Weinstock, 0,69 m x 0,62 m. – *Tafel 71, 1.*
Th. Schmit a.O. Taf. 11, 1; Reliefstudien Nr. 64.

36. *Saloniki, Hagios Demetrios.* Marmorplatte mit Kreis und eingeschriebenem Quadrat aus Bändern. 1,80 m x 1,00 m.
Sotiriou a.O. 174 Taf. 51 a; Reliefstudien Nr. 167.

37. *Saloniki, Wlattadonkloster.* Weiße Marmorplatte 0,97 m x 0,92 m, Dicke 0,08 m. Rautengliederung mit Delphinen im Zentrum. – *Tafel 71, 3.*
Reliefstudien Nr. 155.

38. *Istanbul, Irenenkirche.* Zwei Hälften von Marmorplatte aus gelblichem Marmor in zweiter Verwendung im Fußboden eingelassen. Länge der ursprünglichen Platte 3,20 m, Höhe 1,04 m. – *Tafel 72, 1–3.*
Reliefstudien Nr. 1.

39. *Istanbul, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 3978 und 3979.* Marmor.
a) 1,20 m x 0,77 m, Dicke 0,04 m. Auf der Vorderseite zurückblickender Pfau, auf der Rückseite Kreis mit eingeschriebener Raute. – *Tafel 73, 1. 2.*
b) 1,26 m x 0,75 m, Dicke 0,03 m. Auf der Vorderseite vorwärtsblickender Pfau, auf der Rückseite Raute mit hufeisenbogenförmigen Ausbuchtungen. – *Tafel 73, 3. 4.*
D. Talbot Rice – M. Hirmer, Kunst aus Byzanz (1959) Nr. 157; Reliefstudien Nr. 23 und 24.

40. *Selçuk, Archäologisches Museum.* Platte aus grauem Marmor mit Weingeranke und Vögeln. 1,19 m x 0,70 m, Dicke 0,07 m. – *Tafel 74, 1.*
Reliefstudien Nr. 50.

41. *Izmir, Basmane-Museum, Inv. Nr. 134.* Bruchstück von Marmorplatte (von Amboaufgang?) mit Vogel. 0,61 m x 0,35 m, Dicke 0,08 m. – *Tafel 74, 3.*
Archeion 3, 1937, 141 Abb. 16; Reliefstudien Nr. 58.

42. *Iznik, Archäologisches Museum, Inv. Nr. 758.* Platte aus gelblichem Marmor mit zwei Pfauen, die aus Brunnen trinken. 0,91 m x 0,67 m, Dicke 0,12 m. – *Tafel 74, 2.*
Reliefstudien Nr. 73.

OTTO FELD

Zu den Kapitellen des Tekfur Saray in Istanbul

(Tafel 75 und 76)

Unter den Profanbauten Konstantinopels nimmt das Tekfur Saray seit langem einen besonderen Platz ein; die exponierte Lage, der verhältnismäßig gute Erhaltungszustand und die Pracht seiner Fassaden zogen den Forscher an und ermunterten den Legendenerzähler, zwei mit der Vergangenheit befaßte Wesen, die sich gegenseitig die Arbeit nicht erleichtern. So ist die Forschung bei der Frage nach der Datierung des Bauwerkes durch die volkstümliche Bezeichnung ‚Konstantinspalast' oder durch die Ableitung des türkischen Namens Tekfur Saray von Nikephoros' Palast lange Zeit irregeleitet worden, zumal einige ihrer Vertreter stilgeschichtliche Argumente, die von J. Ebersolt und N. Brunov vorgebracht worden waren, nicht gelten lassen wollten[1]. Ebersolt hatte mit Blick auf den polychromen Schmuck der Fassade eine Datierung um 1300 vorgeschlagen und Brunovs Argumente zielten ebenfalls auf eine Spätdatierung. R. Krautheimer ist jetzt diesem zeitlichen Ansatz gefolgt und hat die Zugehörigkeit des Gebäudes zur Architektur der Palaiologenzeit deutlich gemacht[2], wobei allerdings

---

1) Bis heute wichtigste Untersuchung ist die Arbeit von K. Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel (1925) 64–89. O. Wulff (Altchristliche und Byzantinische Kunst [1914] 503 [HdKunstwiss.]) sah u. a. den Zusammenhang mit Nikephoros. Die Quellen bei R. Janin, Constantinople Byzantine (1964) 129 f. Die ältere Literatur bei S. Eyice, Istanbul, Petit Guide ... (1955) 68 f.; Eyice (Son devir Bizans mimarisi = Spätbyzantinische Architektur, [1963]) behandelt den Palast nicht.

2) R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture (1965) 309. Krautheimers These, der Plan des Baues sei „essentially not Byzantine" sondern „recalls the Palas of a Romanesque or Gothic castle in France or Germany ..." bedarf wohl einer Überprüfung. Neben dem Palast von Nymphaion (heute: Kemalpaşa, S. Eyice, in Belleten 25 [1961] 1 ff.) bietet auch Trapezunt ein Beispiel für diesen Bautyp in Kleinasien (Literatur ist mir unbekannt, außer den Bemerkungen bei J. P. Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient [1963] 41 ff. und dem Hinweis von J. Lafontaine–Dosogne, in Propylaen-Kunstgeschichte, Band 3 [1968] 131); der Bau hat rechteckigen Grundriß, steht mit einer Langseite auf der Mauer der Zitadelle und ist heute im unteren Geschoß ganz geschlossen.
Beachtung müßte man bei dieser Frage auch spätantiken Bauten schenken, welche die Voraussetzung der byzantinischen Anlagen sein könnten. Aus dem 5./6. Jh. ist eine Reihe von repräsentativen Bauten mit rechteckigem Grundriß, innerer Stützenstellung im Untergeschoß und unmittelbarer Verbindung zur Stadtmauer erhalten. Erwähnt seien das sog. praetorium von

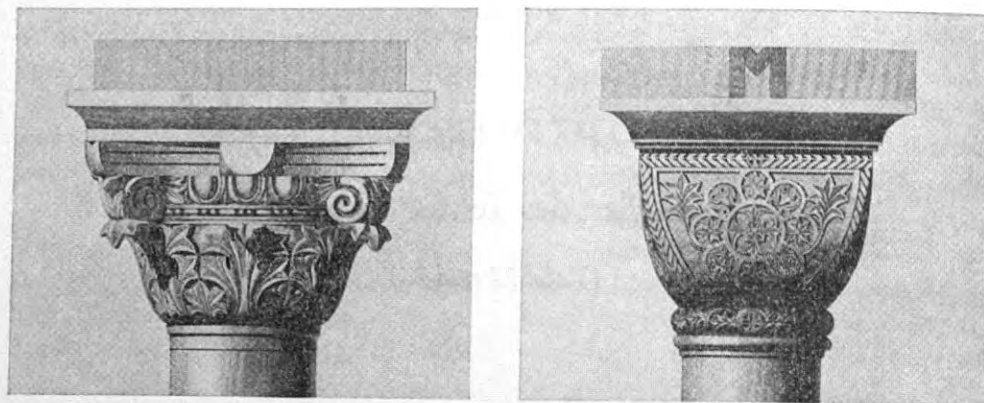



Abb. 1. Istanbul. Kapitelle im Tekfur Saray nach Salzenberg. – a. Die äußere Ordnung. – b. Aus dem Innenraum

eine Benennung des Bauherrn nicht möglich ist, trotz der noch von früheren Reisenden am Bau gesehenen Wappen, die schon immer als palaiologisch identifiziert worden waren[3].

Inzwischen hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. vor allem die Marmorteile des Baues durch Feuer erheblichen Schaden genommen und gingen in der Folge verloren, so daß die von Salzenberg noch 1848 gezeichneten Kapitelle *(Abb. 1a. b)* bei der Beurteilung des Baues nicht mehr in Betracht gezogen werden

Balis (F. Sarre – E. Herzfeld, Archäolog. Reisen im Euphrat- und Tigrisgebiet I [1919] 123 ff. Taf. 23), der vielleicht justinianische Palast von Zenobia (Sarre–Herzfeld a.O. 166 ff.; II [1920] 368 f. Taf. 71 ff.) und der vielräumige, wahrscheinlich um 500 entstandene Palast von Apollonia/Cyrenaica (R. Goodchild, Antiquity 34, 1960, 246 ff.; ders., in Corsi ... Ravenna, 1966, 246 ff. H. Sichtermann, AA. 1962, 421 und 431 f.), dessen im Gegensatz zu den übrigen Räumen nur eingeschossiger, rechteckiger Hauptsaal mit seiner Apsis bis in einen der Türme der Stadtmauer reicht (den Hinweis auf diese Bauten verdanke ich einem Vortrag, den K. Weidemann im Frühjahr 1970 vor der Römisch-Germanischen Komission in Frankfurt hielt). Für die typologische Erklärung des Tekfur Saray sind die beiden Bauten des Euphratgebietes ergiebiger als der von Apollonia. – Zu den Vorgängerbauten muß man auch jenen von K. Wulzinger erschlossenen und von R. Naumann nachgewiesenen Palast neben der Bodrum Camii (Myrelaion) in Istanbul zählen (IstMitt. 16, 1966, 199 ff.), dessen Hauptbau aus einer rechteckigen, vielleicht mehrgeschossigen Halle, sowie einer leichten Vorhalle zwischen fast quadratischen Eckräumen bestand. – Ist es also wahrscheinlich nicht notwendig, die Vorbilder des Tekfur Saray in Mitteleuropa zu suchen, da dieser Bautyp in einer langen, mindestens bis in die Spätantike reichenden Tradition steht, so verspricht das, was Mitteleuropa zum Vergleichen anbietet, auch wenig Erfolg; es fehlen – von anderem abgesehen – meist die unmittelbare Verbindung zu den Mauern der Befestigung und die weite Öffnung des Untergeschosses mit Arkaden zu einem Hof, wie sie z. B. auch an dem Palast von Apollonia gegeben ist.

3) F. Dirimtekin, İstanbul Arkeoloji Müzeleri Yıllığı 5, 1952, 45 ff. und Lafontaine-Dosogne a.O. 141 sehen zwei Bauphasen, deren ältere dem 10. Jh. angehören soll. Die Argumente freilich sind nicht sehr überzeugend und M. Chatzidakis bezeichnet denn auch im gleichen Band der Propyläen-Kunstgeschichte (231) den Bau als einheitlich.

konnten[4]. Erst als von Seiten des Ayasofya Museums in Istanbul Innenraum und Hof des Palastes von dem hoch liegenden Schutt befreit wurden, kam ein Fragment jener Kapitelle zutage, die nach Salzenberg in den Arkaden der Hoffassade verwendet gewesen waren. Die Kapitelle der das Gewölbe des Untergeschosses tragenden Säulen sind vermutlich Spolien eines älteren Gebäudes gewesen, – wie das schon Salzenberg angenommen hatte; freilich ist der von ihm gezeichnete Typ eines voll ausgebildeten Kompositkapitells mit einzonigem Blattkranz, bei dem die unteren Blattlappen jeweils ein palmettenähnliches kleines Blatt umschließen, sonst aus Konstantinopel noch nicht bekannt geworden. Obschon einzelne Elemente des Kapitells für eine frühe Entstehung sprechen, möchte ich eine genauere Datierung, die sich nur auf die Zeichnung Salzenberg's stützen kann, vermeiden.

Das wiedergefundene Fragment eines der Frontkapitelle *(Tafel 75, 1)*, das seit seiner Auffindung weitere Beschädigungen erlitten hat, bestätigt Salzenbergs Zeichnung in allen noch überschaubaren Teilen: ein Kämpferkapitell mit gerahmten Seiten, bei dem die rahmenden Leisten von einem strickartig gedrehten Band begleitet werden; in der Mitte des oberen Rahmens ist in einem kleinen Medaillon ein Kreuz angebracht. Als Schmuck trägt jede Kapitellseite ein vielteiliges Gebilde, dessen runde, von einem Blatt gefüllte Mitte von acht stark gestelzten Halbkreisen umgeben ist, welche ihrerseits mit Sternblüten oder Blättern gefüllt sind. In die freien Flächen, die oben im Winkel der Rahmung bleiben, wachsen siebenlappige Blätter hinein, die auf den in der Querachse liegenden Halbkreisen stehen.

Geben sich – nach der Zeichnung Salzenbergs – die Kapitelle des Inneren schnell als Spolien zu erkennen, so tun dies die Kapitelle der Fassade nicht, obschon der Typus des Kämpferkapitells mit gerahmten Flächen seine lange Geschichte hat[5], in welcher neben dem 5./6. Jh. auch die mittelbyzantinische Zeit einiges Gewicht besitzt. Die Kämpferkapitelle in der Kirche der Panhagia der Kupferschmiede zu Thessaloniki z. B. passen aufgrund ihres Schmuckes gut zu dem überlieferten Weihedatum von 1028, da sich seine Elemente auch an Schrankenplatten dieser Zeit finden, z. B. in Hosios Lukas[6]. Ein großes Marmorkapitell im Garten der Panhagia Kosmosotiria in Pherrai nahe Alexandroupolis, das ebenfalls ein Kämpferkapitell mit gerahmten Flächen ist, stammt wohl aus der gleichen Zeit *(Tafel 75, 2)*; eine seiner Seiten war mit einem Kreuz geschmückt (dessen Querhasten später abgearbeitet wurden), um dessen Hasten herzförmige Blätter und Medaillons mit schaufelradähnlichen Mustern angebracht sind, beides Motive, die u. a. auch an mittelbyzantinischen Sarkophagen vorkommen[7], aber den

4) W. Salzenberg, Alt-Christliche Baudenkmale von Constantinopel vom V. bis XII. Jahrhundert (1854) 37 Taf. 38, 1. 2.

5) R. Kautzsch, Kapitellstudien (1936) 189 ff., bes. 206 f.

6) Kautzsch a.O. Nr. 701; D. E. Euangelides, Ἡ Παναγία τῶν Χαλκέων (1954) Taf. 3.

7) Röm. Quartalschrift 65, 1970, 160.

älteren Kapitellen fremd sind. Die übrigen Seiten des Kapitells sind mit großblättrigen Pflanzen unbestimmbarer Art geschmückt.

Ein Kapitell aus prokonnesischem Marmor im Museum von Kavalla (H. 0,54m, *Tafel 75,3*) zeigt an zwei Seiten ein auf Blättern stehendes und von diesen umfaßtes Kreuz mit gespreizten und aufgerollten Hastenenden, an einer Seite eine die ganze Fläche ausfüllende patera und an der vierten das seit dem 5./6. Jh. von Sarkophagen, Schrankenplatten und Kämpfern bekannte Christogramm, hier nur eingeritzt. Von der Rahmung der Kapitellseiten ist außer einer feinen Kehle (neben den großen Blättern auf den Seiten mit den Kreuzen) nur ein Schmuckband auf den Ecken geblieben, das aus Kreuzen und Sternblüten in miteinander verschlungenen Kreisen besteht; eine Form übrigens, die vielleicht mit der Eckbetonung an Faltkapitellen des 6. Jhs. zusammenhängt, wie sie z.B. in der Küçük Ayasofya (Kirche der hll. Sergios und Bakchos) erhalten sind[8]. Die engen Beziehungen einzelner Schmuckmotive des Kapitells in Kavalla zu entsprechenden Formen an einer Sarkophagfront in Ephesos, die wahrscheinlich im 11. Jh. entstand, lassen an eine gemeinsame Werkstatt denken, welche in diesem Fall nur in der Prokonnes angenommen werden kann[9].

Das Datum der vier Kapitelle im Paraklission von Hosios Lukas ist durch die Baugeschichte der Kirche gegeben, sie sind Arbeiten der ersten Hälfte des 11. Jhs., gehören jedoch einem anderen Typus an als die bisher angeführten Stücke. O. Wulff bemerkte schon[10], daß zwei von ihnen (das nordöstliche und das südwestliche Kapitell) seltene Beispiele für die Übernahme des korinthischen Blattkranzes und der Eckvoluten noch im 11. Jh. darstellen. Im Blattschnitt freilich und in ihrem gesamten Charakter unterscheiden sie sich deutlich von den älteren korinthischen Kapitellen. An den beiden anderen Stücken, die zweizonig sind, ist zwar der Umriß von acht Blättern des unteren Kranzes beibehalten, doch überwiegen in der Binnenzeichnung andere Formen; je zwei Seiten der oberen Zone zeigen in flachem Relief zwei Cherubim, die anderen Blattwerk.

Kapitelle dieses Typs, wenn auch in anderer Durchführung, wurden auch für die Templonanlage des Paraklissions verwendet. Die Kapitelle vom Templon der Hauptkirche, das vermutlich in gleicher Zeit entstanden ist, gehören dagegen wieder zum Typus der Kämpferkapitelle, die hier mit Motiven der mittelbyzantinischen Zeit an à jour-Arbeiten des 6. Jhs. anknüpfen. Sie sind mit Blattwerk oder verschlungenen Bändern geschmückt, die sich stellenweise frei vom Grund abheben, und ihre Ecken sind durch unterschiedliche Mittel betont hervorgehoben. Bei den beiden äußeren Kapitellen wurden auch für den Schmuck des Fußringes und der Deckplatte rezipierte ältere Muster verwendet[11].

8) W. F. Volbach – M. Hirmer, Frühchristliche Kunst (1958) 189.
9) Röm. Quartalschrift a.O. 174 Anm. 40.
10) O. Wulff, HdKunstwiss. 510.
11) R. W. Schultz – S. H. Barnsley, The Monastery of St. Luke ... (1901) Taf. 23 (Templonanlagen). Th. Papadakis, Hosios Lukas (1969) Taf. 8/9. Von den großen Kapitellen des

Zwei Kapitelle aus dem Pantokratorkloster (Zeyrek Camii) in Konstantinopel, dessen Kirchen im 12. Jh. entstanden, gehören zum gleichen Typus, wenn ihre Ausführung auch nicht die hohe Qualität besitzt wie die hervorragende Templonanlage von Hosios Lukas[12]. Bei ihnen sind die Ecken mit Füllhörnern oder gestielten Pinienzapfen besetzt *(Tafel 75,4)*, welche dem Dekor der Flächen mit Blattranken als Rahmung und Ausgangspunkt dienen. Im Unterschied zu den Templonkapitellen liegen bei diesen beiden Stücken Blätter und Ranken fest am Kapitellkern und ihre weniger strengen Formen lassen das pflanzliche Vorbild deutlich werden. Wenn auch solche Unterschiede nicht unbedingt ein entwicklungsgeschichtliches Kriterium sein müssen, so ist andererseits ohne ausreichende Gegenargumente davon auszugehen, daß die Bauornamentik für den Bau, in dem sie sich befindet, angefertigt worden ist. Auf dieser Basis läßt sich eine, wenn auch noch dünne, Reihe datierter oder datierbarer Kapitelle mittelbyzantinischer Zeit aufstellen, die das Fortleben der alten Grundtypen mit zeitgenössischem Dekor zeigt.

In der Mitte des 12. Jh. entstand[13] die Panhagia Kosmosotiria in Pherrai, welche durch ihren Stifter eng mit Konstantinopel verbunden war. In ihrem Naos sind für die im Westen die Kuppel tragenden zwei Säulenpaare Kämpferkapitelle verwendet, von denen O. Wulff zu Recht annahm, sie seien für diesen Bau gearbeitet worden. Die beiden nördlichen Kapitelle *(Tafel 75,5)* sind an jeder Seite mit achtlappigen Blättern geschmückt, die durch eine dreiblättrige Pflanze von schilfartiger Schlankheit auf den Ecken und in den Seitenmitten eingefaßt werden. Die beiden südlichen Kapitelle *(Tafel 75,6)*, die ebenfalls unter sich gleich sind, zeigten vor ihrer Beschädigung vermutlich Monogramme: das von einem Flechtband gerahmte Medaillon jeweils in Seitenmitte ist heute leer, weist aber Bruchspuren auf. Unter und neben dem Medaillon ist der Kapitellkörper dicht mit Blättern belegt, von denen einige den gleichen Schnitt haben wie die Blätter der nördlichen Kapitelle, während andere, vor allem die oberen, kleinteiliger und reicher bewegt sind.

Zu beiden Kapitellpaaren gibt es bis jetzt keine unmittelbar vergleichbaren Parallelen, besonders die beiden Stücke der Südseite fallen durch ihren reichen und ungewöhnlichen Schmuck auf. Aber trotz des hohen Ranges des Bauherrn,

Paraklissions findet man bei Photo Marburg (Nr. 658 und 659) gute Aufnahmen; vgl. Krautheimer a.O. Taf. 159. – In die Nähe der Kapitelle des Templons von Hosios Lukas gehört vielleicht ein Kapitell aus Venedig in Berlin (Inv. 4767. O. Wulff, Altchristl. und mittelalterl. Bildwerke I [1909] Nr. 170), das Wulff jedoch ins 6./7. Jh. datierte. Ohne Zweifel sind jedoch die Kapitelle von Hosios Lukas zusammen mit den übrigen Teilen des Templons gearbeitet worden, so daß ihre Frühdatierung ausgeschlossen ist.

12) Berliner Museen, Inv. 6270. O. Wulff, HdKunstwiss. 509 f.; ders. ... Bildwerke II (1911) Nr. 1710. – Bei Restaurierungsarbeiten an der Nordkirche wurde vor einigen Jahren an deren Westfront noch in situ ein sehr ähnliches Kapitell freigelegt *(Tafel 75,4)*.

13) Um 1152. Krautheimer a.O. 272 mit Lit.; O. Wulff, HdKunstwiss. 487 (mit Abb. nach Th. Uspenski).

der Aufwand und Mittel für seine Stiftung nicht scheute[14], sind sie ursprünglich gewiß keine Einzelstücke gewesen; es muß vielmehr damit gerechnet werden, daß ähnliche oder gleiche Kapitelle andernorts gefunden werden, die dann vielleicht auch Aufschluß über die Werkstätten geben, in denen sie gearbeitet wurden.

Daß die in der Größe voneinander abweichenden Kapitelle der beiden Seiten auch noch hinsichtlich ihrer Kämpferplatten unterschiedlich behandelt worden sind, gehört zu den Eigenheiten dieser Kirche, die in der paarweisen Gegenüberstellung verschiedener Kapitelle ein Ordnungsprinzip erkennen läßt, das in der Hauptstadt wegen der späteren Umbauten an keinem Bau mehr beobachtet werden kann[15].

Bei der regen Bautätigkeit im 13. und 14. Jh. in Konstantinopel und den durch die nikänische Befreiung der Kaiserstadt zu neuer Blüte gelangten politischen Zentren der Provinz hat man sich oft mit der Wiederverwendung älterer Kapitelle begnügt, so z. B. bei der Apostelkirche in Thessaloniki, in der nur die Kämpferplatten mit dem Monogramm des Niphon neu sind, und bei der Hagia Sophia in Trapezunt; auch bei der Erneuerung der Chorakirche wurden im Durchgang vom Narthex zum Paraklission zwei alte Kapitelle verwendet[16]. Dagegen sind in der Südwestecke des Narthex, über der sich ursprünglich vermutlich ein Turm befand, für das verstärkte Stützsystem dieses Joches Kapitelle neu gearbeitet worden. Es sind Kämpferkapitelle, deren Schauseiten jeweils mit einer Engelsbüste geschmückt sind; an den Nebenseiten sind von Akanthusblättern gebildete Medaillons von hohem Relief angebracht, welche ein von Blättern umgebenes Kreuz oder drei windbewegte Blätter umschließen. Figürlichen Schmuck trägt auch der Kämpfer eines Wandgrabes am Nordende des inneren Narthex, an dem in kräftigem Relief das Brustbild eines Heiligen dargestellt ist[17].

Wegen der Umbauten in osmanischer Zeit befinden sich in dem mit der Chorakirche ungefähr gleichzeitigen Paraklission des Pammakaristosklosters (Fethiye

14) Den Teil des Typikons des Klosters, welcher die Beziehungen zum Chorakloster in Konstantinopel erläutert, behandelte zuletzt P. Underwood, in Festschr. A. M. Friend (1955) 254 ff.

15) Im Paraklission von Hosios Lukas sind die gleichen Kapitelle diagonal angeordnet und in der palaiologischen Apostelkirche in Thessaloniki tragen die westlichen Säulen vor-konstantinische Kapitelle und die östlichen unterschiedlichen Spolien des 5./6. Jhs. Andere Bauten – z. B. die Unterkirche des Myrelaion (Istanbul), die Panagia der Kupferschmiede (Thessaloniki) und die Hagia Sophia (Trapezunt) – haben vier gleiche Kapitelle. – Zum Problem vgl. F. W. Deichmann, Säule und Ordnung in der frühchristlichen Architektur, RM. 55, 1940, 121 ff.

16) Apostelkirche: R. Kautzsch, Kapitellstudien Nr. 213, 235, 424. – The Church of Haghia Sophia at Trebizond, hrsg. von D. Talbot Rice (1968) 45 ff. – Chorakirche: Kautzsch a.O. Nr. 196. P. A. Underwood, The Kariye Djami (1966) Taf. 335. 337.

17) A. v. Millingen, The Churches of Constantinople (1912) Taf. 84. Underwood a.O. Taf. 10. 11 und 550. – Das figürlich geschmückte Kapitell kam, wie zahlreiche Beispiele lehren, in palaiologischer Zeit wieder zur Geltung.

Camii) nur noch zwei originale Kapitelle; die beiden anderen wurden bei der vor wenigen Jahren erfolgten Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes als Abgüsse eines der Originale angefertigt, und zwar als Kopie des Kapitells mit den Füllhörnern, das zur östlichen Säule gehört. R. Kautzsch sah bereits den Zusammenhang zwischen diesen Kapitellen und den Werken der justinianischen Zeit und blieb daher unentschlossen, ob er sie in das 6./7. Jh. datieren oder einer „Renaissance der Kunst der großen Zeit“ zuweisen sollte, und R. Krautheimer ließ die Entscheidung offen, ob man sie als wiederverwendete Bauglieder des 11. Jhs. betrachten oder sie als Neuschöpfungen der Palaiologenzeit ansehen sollte[18]. In der Tat gibt es zwischen ihnen und der übrigen Dekoration der Kirche, etwa dem Schmuck der Fensterpfosten und ihrer Kämpfer keine Beziehungen. Die Kapitelle folgen aus dem 6. Jh. stammenden Vorbildern, nämlich Akanthuskapitellen, die hinsichtlich ihres Blattschnittes in der Nachfolge der großen Kapitelle (Nebenseiten) der Hagia Sophia in Istanbul stehen, oder Kapitellen mit Füllhörnern, wie sie – reicher – als Marmorarbeiten der prokonnesischen Werkstätten an mehreren Orten erhalten sind[19]. Die Fensterpfosten dagegen gehören zu einem Typus, der mindestens seit dem 10. Jh. (Lipskloster) nachweisbar ist und sein eigenes Schmucksystem hat, das von der Funktion der Pfosten und ihrem besonderen Platz mit bestimmt wird[20].

Da Kapitelle und Säulen in ihren Maßen aufeinander abgestimmt und letztere aus dem gleichen stark gemusterten, gelblich-grauen Marmor gearbeitet sind, am Bau also keine Argumente gegen die Zusammengehörigkeit gewonnen werden können, beruht der Verdacht, die Kapitelle seien nicht für diesen Platz gearbeitet, lediglich auf dem Zweifel daran, daß es in palaiologischer Zeit zu einer ‚Wiederbelebung‘ älteren Formengutes gekommen sein könnte. Aber ist ein solcher Vorgang jedesmal ‚Renaissance‘ oder liegt ihm einfach die Tatsache zugrunde, daß die im 5./6. Jh. geschaffenen Kapitelle sozusagen einen Modellkatalog der Grundtypen bildeten, deren man sich – bei voller Freiheit zur Variation – bediente? Die Spuren dieser Grundtypen sind im 11. und im 12. Jh. zu sehen, man wird dies auch für die Zeit der Palaiologen erwarten dürfen.

Auch der Schmuck der Kapitelle des Tekfur Saray läßt sich nämlich auf ältere Bauornamentik zurückführen. Schon der Typus, dem sie angehören, – Kämpfer-

18) v. Millingen a.O. Taf. 40. J. Ebersolt – A. Thiers, Les Eglises de Constantinople (1913) Taf. 55 (Schnitt im alten Zustand); Dumb. Oaks Pap. 18, 1964, 319 ff. (mit neuen Plänen). Kautzsch a.O. Nr. 671. 672. R. Krautheimer a.O. 357 Anm. 41. Salzenberg (Taf. 38 Fig. 15) zeichnete im Blachernenviertel ein Kapitell, das dem der westlichen Säule sehr ähnlich war.

19) z. B. Afyon und Akşehir. Vgl. MAMA. I (1928) Nr. 230; VI (1939) Nr. 416; VII (1956) Nr. 294; dazu das sog. Heraklius-Kapitell in Istanbul (D. Talbot Rice – M. Hirmer, Kunst aus Byzanz [1959] Taf. 34) und ein Stück in Berlin (O. Wulff, Altchristl. u. mittelalterl. Bildwerke I [1909] Nr. 173).

20) Abbildungen bei R. Krautheimer a.O. (Anm. 13) Taf. 147 und 179. – In der Apsis der Chorakirche sind die Pfosten ohne Reliefschmuck, im Naos hat sich an einigen Bemalung erhalten (Vgl. Underwood a.O. Taf. 8, 459. 478.). Die Grundform solcher Pfosten ist natürlich viel älter.

Kapitell mit gerahmten Feldern – ist ein alter, der seit dem 6. Jh. verwendet wurde (z.B. Sergios- und Bakchoskirche, südl. Umgang). Das Hauptmotiv ihres Schmuckes, die radial um einen mittleren Kreis angeordneten Kreisformen finden sich auch auf einem Kapitell in Gebze Bithynien *(Tafel 76,1)*, das vermutlich noch im 6. Jh. entstanden ist, freilich nicht in so streng konzentrischer Anordnung[21]. Schon die Tatsache, daß sich bei ihm die einzelnen Elemente des Schmuckes in mehreren Ebenen befinden – der Kranz mit dem Monogramm liegt auf den nur durch Bohrlochreihen gezeichneten Blättern und unter diesen entwickeln sich die kleineren Kreise um kleinteiliges Blattwerk –, unterscheidet das Kapitell in Gebze von denen des Tekfur Saray, bei denen der Schmuck flach und in einer Ebene ausgebreitet ist, darin den erwähnten Kapitellen im Pammakaristoskloster verwandt. Die Blattmasken an den Ecken des Kapitells in Gebze sind ein Motiv, das eben diese Ecken verschleiern soll, die es im unteren Teil des Kapitellkörpers auch nicht gibt, so daß der Blick um das Kapitell herumgeführt wird; an den Kapitellen vom Tekfur Saray dagegen ist Wert auf die Betonung der Ecken gelegt, wodurch jede Seite ein geschlossenes Bild ergibt.

Bedenkt man, daß die Kapitelle nicht unmittelbar voneinander abhängig sind, das Stück in Gebze vielmehr die Variante eines im übrigen noch nicht bekannt gewordenen Typus sein kann, so wird der Zusammenhang noch deutlicher.

Aber Gebze bietet noch eine weitere Überraschung: eines der im Vorhof der Orhan Moschee herumliegenden Kapitelle (Marmor. H. 0,56 m; Br. 0,70 m. *Tafel 76,2*) gehört ohne Zweifel zur gleichen Produktionsserie wie die Kapitelle des Tekfur Saray; es ist diesen – soweit Beschädigungen durch Korrosion oder Bruch nicht ein Urteil behindern – bis auf geringe Details völlig gleich. Über die Herkunft dieses Stückes wie auch der zahlreichen anderen spätantiken und byzantinischen Bauglieder, Sarkophage usw. in Gebze ließ sich nichts ermitteln und Gebäudereste, mit denen man sie in Verbindung bringen könnte, sind bis jetzt nicht zutage gekommen. Der Fund bestätigt aber die schon für die Kapitelle der Kirche von Pherrai getroffene Vermutung, daß nämlich für bedeutende, ja kaiserliche Bauten aus den Marmorwerkstätten nicht nur Sonderanfertigungen bezogen wurden. Auch dies geht auf eine alte Gewohnheit der prokonnesischen Werkstätten zurück, die ihre Produkte in Serien herstellten und an verschiedene Baustellen lieferten. So haben z.B. die mit den Kapitellen der Hagia Sophia verwandten Bauglieder der Basilika B in Philippi[22] ihre Pendants in den Kapitellen im Vorhof der heute als Moschee dienenden Stephanoskirche in

---

21) Röm. Quartalschrift 60, 1965, 142 f. Taf. 8. Inzwischen ist das Kapitell im Stadtgarten von Gebze neu aufgestellt, so daß eine bessere Aufnahme möglich war. Der dabei sichtbar gewordene untere Blattkragen, aber auch ein neuer Vergleich des ganzen Kapitells legen diese Eingung der Datierung nahe.

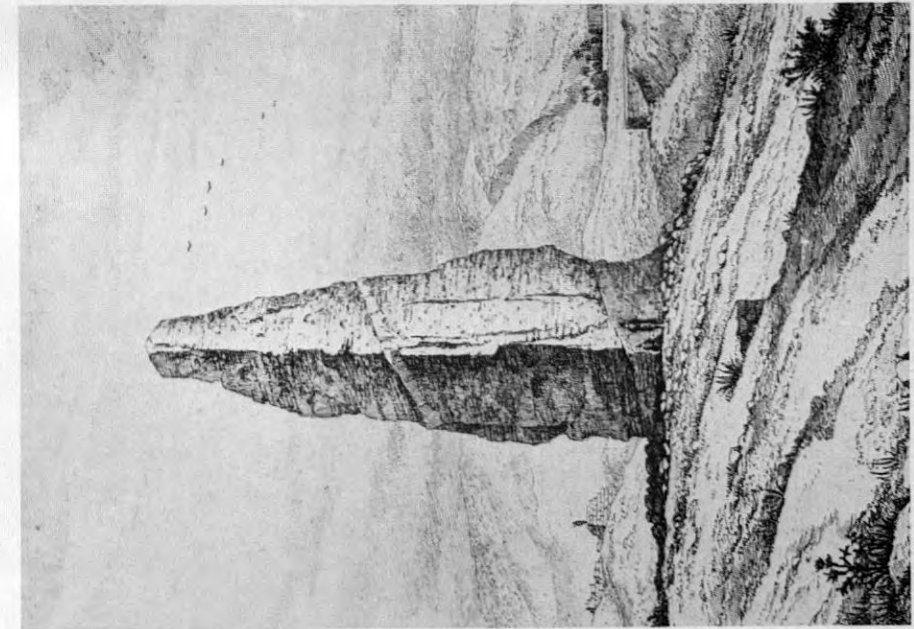
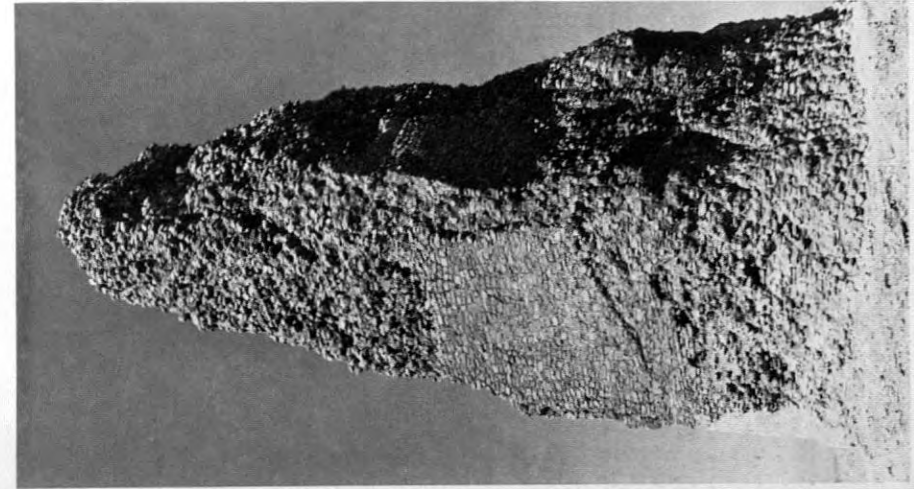
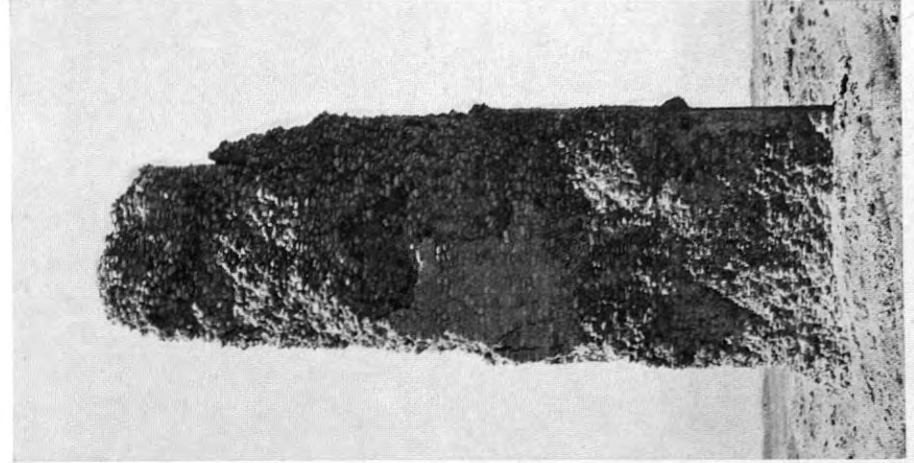
22) P. Lemerle, Philippes et la Macédoine Orientale (1945) Taf. 47. F. W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels (1956) 95 f.

Triglia am Südufer des Marmarameeres *(Tafel 76,3)*, wo freilich der Bau des 6. Jhs nicht mehr erhalten ist[23].

Die Freilegung eines ihrer fragmentierten Stücke hat die Kapitelle des Tekfur Saray wieder in den Blickpunkt gerückt und eine Beschäftigung mit ihnen ermöglicht. Aus ihr ergeben sich nicht nur Erkenntnisse für die Kapitelle selbst, sondern auch über die handwerklichen Gewohnheiten der Werkstätten, aus denen sie stammen, – mit großer Wahrscheinlichkeit waren es die der Prokonnes. Daß dabei alte, auch aus der Spätantike bekannte Arbeitsweisen sichtbar werden, überrascht nicht, da ja auch die Kapitelltypen in dieser Zeit geschaffen worden sind, um dann – mit zeitbedingten Variationen natürlich – über lange Epochen verwendet zu werden. Der kurze Blick auf datierbare Kapitelle des 11. und 12. Jhs. zeigte das für mittelbyzantinische Arbeiten und zwei weitere Bauten der Palaiologen-Zeit bestätigten es. Trotz der im Vergleich zur Spätantike stark eingeschränkten Produktion besitzen anatolische und griechische Museen eine Fülle von Kapitellen der mittel- und spätbyzantinischen Zeit, die noch einer Bearbeitung und Einordnung harren. Wenn dann die Kapitellplastik dieser Epochen besser überblickt werden kann, wird man die bestimmende Rolle der Kunst des 5./6. Jhs. für diese Entwicklung genauer beschreiben können.

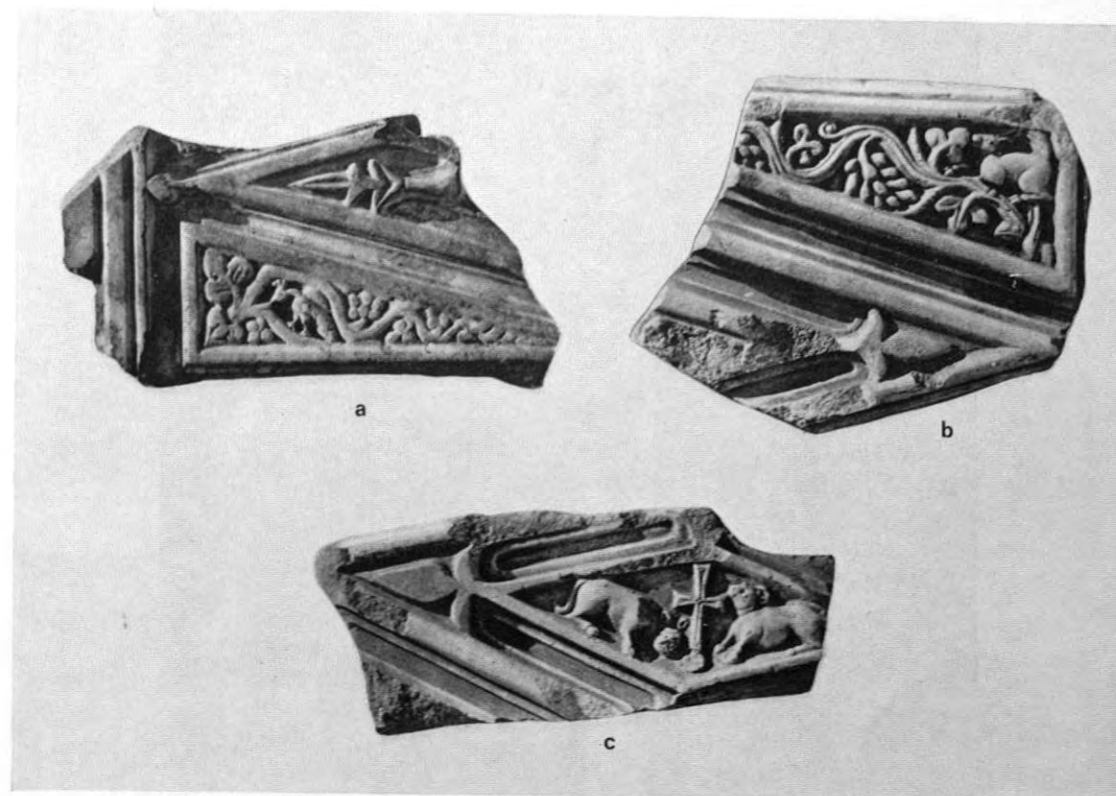
---

23) W. Hasluck, in Papers BSA. 13, 1906/07, 285 ff.; R. Kautzsch, Kapitellstudien Nr. 648. Die Blätter dieser Kapitelle sind gegenüber denen von Philippi freilich starrer, nahezu unbewegt.

1. Statue eines hatrenischen Königs Vologases, Hatra. – 2. Statue des Shapur I. in der Höhle Mudan bei Bishapur. – 3. Relief des Ḫosrow II. im Tympanon des großen Iwan von Taq-e Bostan

1. Minar nach Flandin Taf. 35

2. Minar von Süden

3. Minar von Nordosten

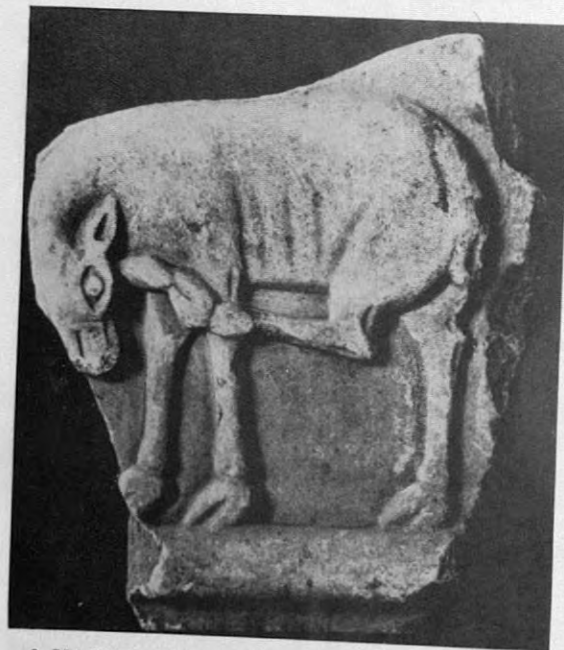
FIRUZABAD

2. QAL' A-YE DUKHTAR, Treppenhaus der Burg von Norden

1. FIRUZABAD. Minar, Nordecke

1 a–c. PHILIPPI Basilika A. *Kat. Nr. 1*

2. AFYONKARAHISAR Archäologisches Museum. *Kat. Nr. 6*

RELIEFPLATTEN

1. ISTANBUL Archäologisches Museum. *Kat. Nr. 9*

2. VARNA Archäologisches Museum. *Kat. Nr. 13*

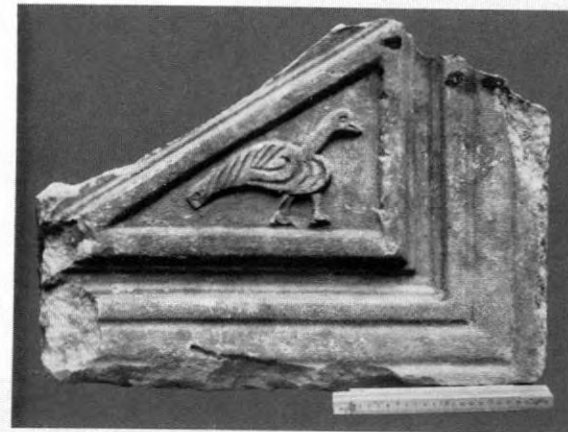
3. BERLIN Staatl. Museum *Kat. Nr. 14*

RELIEFPLATTEN

1

2

3

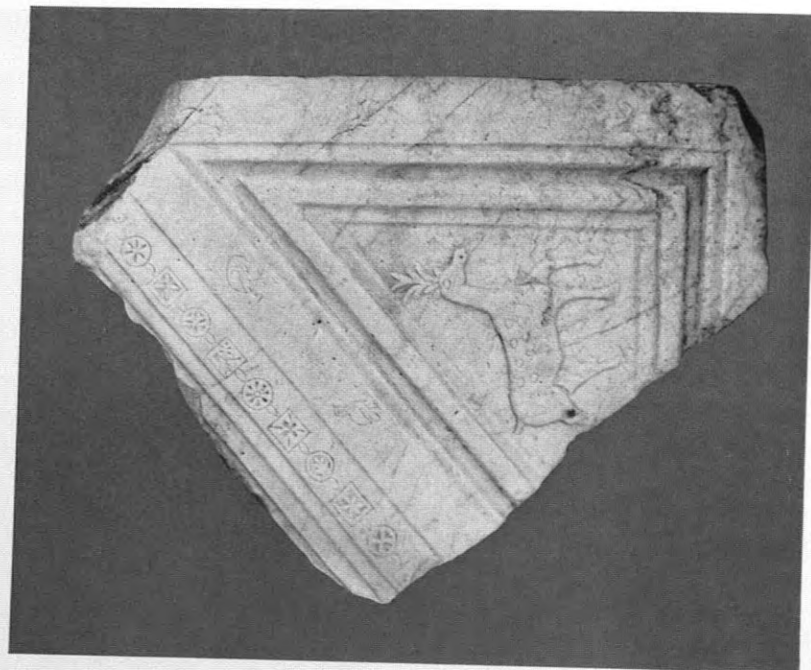
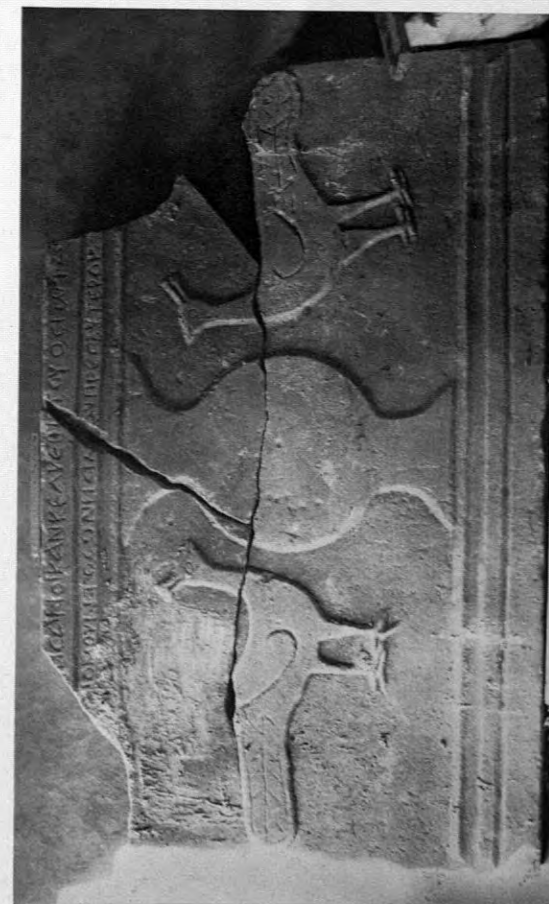
4

1. PHILIPPI Basilika B. *Kat. Nr. 16.* – 2. SALONIKI Hagios Georgios. *Kat. Nr. 17.* – 3. ISTANBUL Archäologisches Museum. *Kat. Nr. 19.* – 4. IZNIK Archäologisches Museum. *Kat. Nr. 20*

RELIEFPLATTEN

1. 2. AFYONKARAHISAR Archäologisches Museum. *Kat. Nr. 22 und 23*

RELIEFPLATTEN

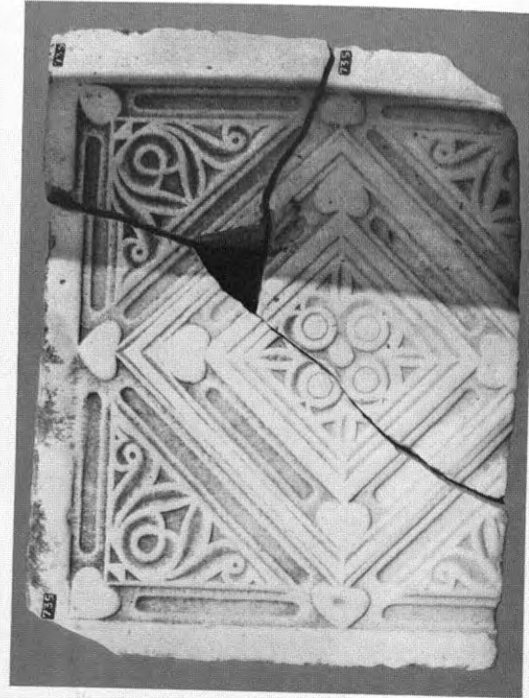
2

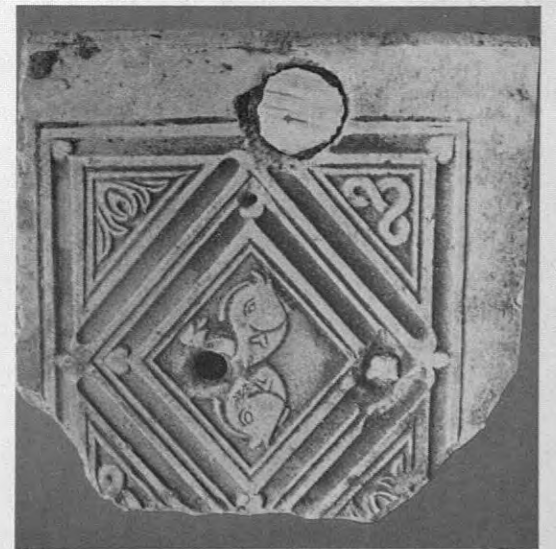
1

3

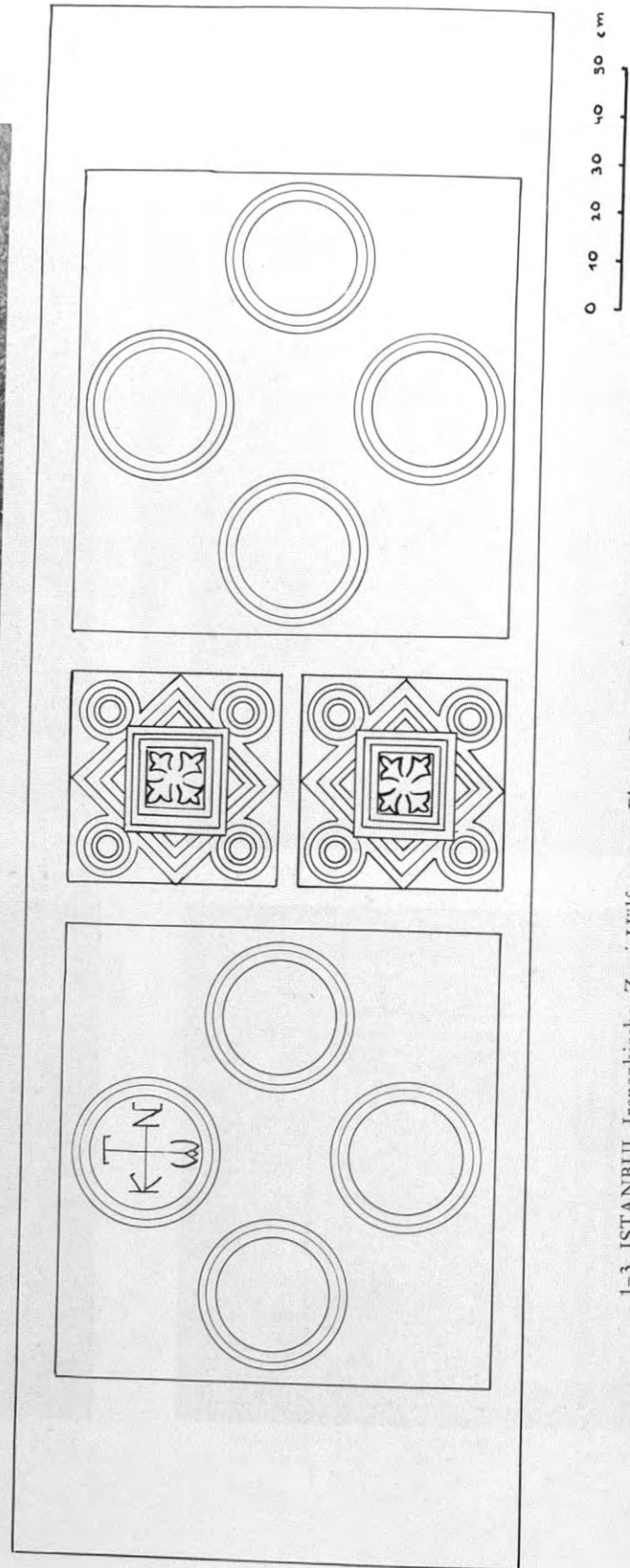
1. 2. PAROS Basilika Treis Ekklesiai. Kapitelle und Plattenfragment. *Kat. Nr. 26.* – 3. IZMIR Basmane-Museum. Schrankenplatte. *Kat. Nr. 30*

2

3

1

1. 2. IZNIK Archäologisches Museum. Hyakinthosplatte vor der Zerstörung (1) und Überrest (2). *Kat. Nr. 32.* – 3. Ebenda. Schrankenplatte. *Kat. Nr. 33.* – 1–3 aus der Koimesis-Kirche

2

1 3

1. 2. IZNIK Archäologisches Museum. Schrankenplatten. *Kat. Nr. 35 und 34* aus der Koimesis-Kirche. – 3. SALONIKI Wlattadonkloster. Schrankenplatte. *Kat. Nr. 37*

1–3. ISTANBUL Irenenkirche. Zwei Hälften von Platte *Kat. Nr. 38* und Rekonstruktionszeichnung

2

4

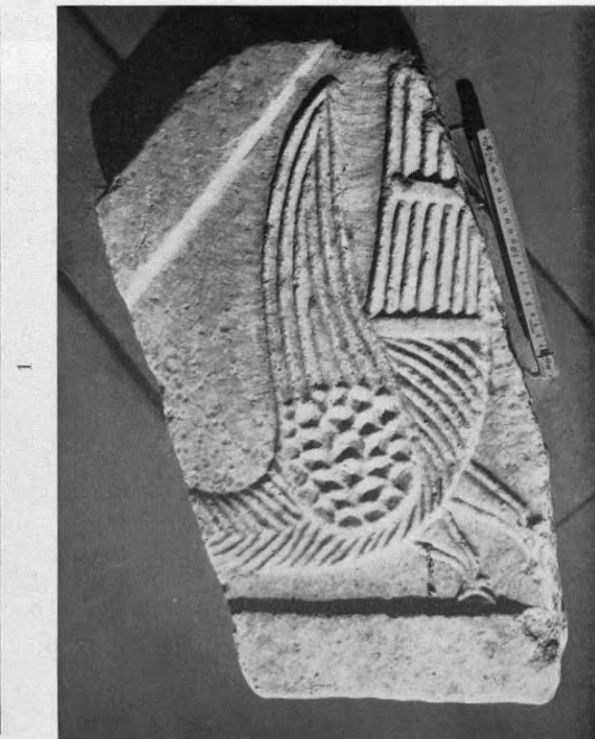
1

3

1–4. ISTANBUL Archäologisches Museum. Vorder- und Rückseiten von Pfauenplatten. *Kat. Nr. 39*

2

1

3

1. SELÇUK Archäologisches Museum. Schrankenplatte. *Kat. Nr. 40*. – 2. IZNIK Archäologisches Museum. Pfauenplatte. *Kat. Nr. 42*. – 3. IZMIR Basmane-Museum. Plattenfragment. *Kat. Nr. 41*

1. ISTANBUL. Tekfur Saray. – 2. PHERRAI (Thrakien). Im Garten der Panagia Kosmosotiria. – 3. KAVALLA Museum. – 4. ISTANBUL. Ehem. Pantokratorkloster, Westwand der Nordkirche. 5.–6. PHERRAI (Thrakien). Panagia Kosmosotiria. Nord- und Südseite

KAPITELLE

1

2

3

1. GEBZE (Bithynien). Im Stadtgarten. – 2. GEBZE Im Garten der Orhan Camii. – 3. TRIGLIA (Bithynien). Vorhof der ehem. Stephanoskirche

KAPITELLE